

8A

Gymnasium Zwiesel

**LONG  
WAY  
DOWN**

—

**UNERZÄHLTE GESCHICHTEN**

**Jason Reynolds Meisterwerk**

***LONG WAY DOWN***

aus dem Amerikanischen von Petra Bös

zu **Coronazeiten** April / Mai 2020

im digitalen Deutschunterricht

unter Betreuung von **Stefanie Unger**

von der

**8a des Gymnasiums Zwiesel**

erörtert

erwählt

gelesen

erfasst

interpretiert

**erweitert**

digital abgeschlossen am 22.6.2020

## *Inhalt*

Der Polizist von Lucy Gigl.....	3
Shawn – ein Toter erzählt von Julia Binder .....	5
Danis letzter Tag von Julia Binder.....	8
Sharis Tagebuch von Valentin Bösl.....	10
Long way down – das Ende von Maximilian Brunner.....	11
Carlson Riggs von Maximilian Brunner.....	13
Long way down – das Ende von Florian Döringer.....	14
Long way down – das Ende von Anna Drexler.....	16
Long way down – das Ende von Tobias Ernst.....	24
Shawn – ein Toter erzählt von Laurin Fauser .....	26
Sharis Tagebuch von Lucy Gigl.....	28
Shawn – ein Toter erzählt von Jakob Kaltenberger .....	29
Long way down – das Ende von Jakob Kaltenberger.....	30
Danis Tagebuch von Oliver Kraus .....	32
Danis Brief von Johanna Lemberger .....	34
Sharis Tagebuch von Sophie Loibl .....	36
Long way down – das Ende von Dominik Maurer .....	37
Long way down – das Ende von Jasmin Pfeffer.....	40
Wills Brief von Eva Probst.....	44
Long way down – das Ende von Jonas Rankl .....	45
Mickey Holloman – ein Toter erzählt von Melina Reith .....	50
Dani – Briefwechsel mit einer Toten von Tobias Sager .....	51
Leticias Tagebuch von Nina Schacherbauer .....	53
Danis letzter Tag von Lilly Üblacker .....	56
Long way down – das Ende von Felix Wechsler .....	58
Dani – eine Tote erzählt von Judith Zeitel .....	60
Shari von Judith Zeitel.....	62
Illustration mit Text von Tobias Sager .....	65
Nachwort.....	66

Wie man sieht, beginnt dieses Buch gleich mit dem ersten kreativen Text zu *Long way down*. Wenn der Leser sich nicht erst einmal alles selbst zusammenreimen, sondern ins Bild gesetzt werden möchte, so ist als Einstieg das Nachwort zu empfehlen. S.U.

## Der Polizist von Lucy Gigl

Eigentlich wollte ich gerade Feierabend machen, nur leider kam grade da eine Meldung herein, dass wieder mal jemand erschossen worden war. Ja, wieder einmal. Das passiert ständig in dem Gebiet der Stadt, das ich zu bearbeiten habe. Keine Ahnung, warum wir noch ausrücken, es ist ja doch immer dasselbe hier?! Wir kommen mit Sirenen in unseren Streifenwagen angebraust, scheuchen eine Herde von diesen asozialen Leuten, die in meinem Arbeitsgebiet leben, von der Leiche weg. Dann sperren wir alles mit gelbem Absperrband ab, denn sobald das gelbe Band da ist, verschwinden auch die Leute. Sie gehen alle in ihre Häuserblocks zurück. Für sie ist dieses Geschehen auch gang und gäbe, denn, wie gesagt, eine Leiche ist hier nicht selten. Nur die Frauen bleiben dann noch da. Wir schauen dann immer, dass wir die Leiche möglichst schnell in den Leichensack bekommen, damit wir sie nicht mehr länger ansehen müssen und auch damit die Schreie aufhören. Das ist auch immer so. Es schreien immer die Mütter, die Freundinnen und die Töchter der erschossenen Männer. Sobald wir diese hysterischen Frauen überzeugt haben, dass sie verschwinden sollen, weil sie eh nichts mehr ändern können, machen wir den Sack zu. Dann ist Ruhe.

Wir verschwinden dann auch wieder, um irgendwelche Zeugen zu finden, was aber total sinnlos ist, denn finden tun wir sowieso keinen. Das muss man diesen Leuten hier in dieser Gegend der Stadt schon lassen, sie begehen nie einen Mord und werden danach erwischt. Deshalb versteh ich auch nicht, warum mein Chef trotzdem darauf pocht, irgendwelche Zeugen zu finden. Wir befragen dann meistens die Angehörigen und Freunde der Toten, was aber auch nicht viel nützt, außer dass der Chef Ruhe gibt und wir uns wieder aufs Revier zum Kaffeetrinken verkrümeln können. Um die Leiche kümmert sich dann wer anders, die wird dann einfach abgeholt und landet vielleicht in der Pathologie, wo sie auseinandergenommen wird, nur bringt uns das auch nicht weiter. Deshalb sagte ich ja auch *vielleicht*, denn die Leichen landen oft gleich beim Bestatter. So kann man sich die immensen Kosten, die eine Leiche in der Pathologie verursacht, sparen.

Ihr werdet euch wahrscheinlich fragen, warum ich Polizist geworden bin, wenn ich dann so lustlos von meinem Job spreche. Nun ja, eigentlich machte mir die Arbeit ja Spaß, als ich noch in einem „normalem“ Viertel der Stadt stationiert war. In einem „normalem“ Viertel, in dem eben „normale“ Leute leben, die eine schönes Haus mit Garten haben, morgens zur Arbeit fahren und abends wieder nach Hause kommen, die zwei wohlgezogenen Kinder haben und ab und zu mal in den Urlaub fahren. In so einem Viertel lebe ich auch. Nur leider wurde ich aus so einem Viertel hierher versetzt, in eines, was das komplette Gegenteil von dem anderen ist. Ich glaube, wenn die Leute hier selber ermitteln würden, fänden sie den Mörder eher als wir, denn sie denken alle anders als wir. Also können wir hier auch nichts ausrichten und machen uns nur zum Deppen. In dem „normalem“ Viertel war ich der beste, auch wenn ich erst 28 Jahre alt bin, deshalb haben sie mich, glaube ich, auch hierher versetzt.

Nun denn aber zurück zu dem Mord, der mir meinen Feierabend versaut hatte. Wir waren da, wie ich vorhin geschildert habe, also ganz vorschriftsmäßig vorgegangen. Nur war es diesmal etwas anders, denn es schrien nicht nur die Mutter und die Freundin des Toten, sondern auch eine Junge, sein Bruder. Das kam mir seltsam vor, weil es eben mal aus der Regel fiel und so eine Leicheninspektion mal anders verlief. Der Junge kam um die Ecke gerannt und blieb dann wie angewurzelt vor seinem toten Bruder stehen. Er starrte ihn an und dann entwich ihm ein Schrei. Ein sehr lauter und verzweifelter Schrei. Ich habe hier so etwas noch nie erlebt, denn wie gesagt, es schreien immer nur die Frauen. Ich glaube, der Junge merkte gar nicht, dass er schrie, was schon seltsam ist. Danach starrte er die Mutter an, die bei dem Toten hockte, halb auf ihm lag, und immer nur flüsterte: „Nicht mein Baby!“ Es war wohl auch seine Mutter. Auf jeden Fall machte er dann auf dem Absatz kehrt und lief um den nächsten Häuserblock.

Diese Szene spornte mich irgendwie an. Ich fasste wieder neuen Mut und wollte unbedingt den Mörder von dem Bruder des Jungen finden. Es hatte mich zu tiefst berührt, dass der Junge mal nicht ins Schema passte, sondern seine Trauer und Verzweiflung gezeigt hatte, wenn auch nicht lange. Also machte ich mich an die Arbeit. Ich suchte alle Personen, die etwas mit dem Totem zu tun hatten, die Angehörige von ihm waren, oder Freunde bzw. ehemalige Freunde waren. Diese befragte ich mit einer solchen Euphorie und Tatendrang, wie in meinen Bestzeiten. Meine Kollegen wunderten sich erheblich über mich und schüttelten nur den Kopf. Es dauerte ganz schön lange, bis ich alle befragt hatte, denn meine Kollegen halfen mir nicht wirklich. Sie arbeiteten mit der gleichen Resignation von eh und je.

Der Junge, der mir so aufgefallen war, war einer der letzten, die ich befragte. Er hieß Will. Ich befragte ihn zusammen mit einem seiner Freunde: „Irgendjemand was gesehen?“ Will sagte gar nichts und starrte nur durch mich durch, als sei ich Luft, und sein Freund sagte mit einem absolut dummen Grinsen: „Nichts gesehen.“ Sie belächelten mich! Sie lachten mich aus! Wie alle andere Befragten davor auch schon behandelten sie mich abfällig, voller Spott, als sei ich ein naiver Neuling, der noch nie eine Befragung durchgezogen hätte!

Das reichte mir dann, ich hatte meine Lektion bekommen. Ich schwor mir, nie wieder in einem solchen Viertel auch nur einen Finger krumm zu machen, um einen Mörder zu finden. Ich kehrte wieder ins Revier zurück und tat das, was ich seit meinem ersten Tag hier getan habe, nämlich Kaffeetrinken, Luftlöcher starren und auf eine Versetzung in ein „normales“ Viertel zu warten. Und zwar ausschließlich! Ja, ich sagte, ich werde auf meine Versetzung warten, denn nochmal frage ich bei meinem Chef darum nicht mehr nach, das habe ich schon viel zu oft getan! Vielleicht wurde ich deshalb noch immer nicht versetzt. Mal schauen, vielleicht klappt es ja jetzt. Ich habe mir außerdem noch geschworen, dass ich immer Feierabend machen werde, wenn es Zeit dazu ist, egal ob nun eine Meldung von einer Leiche hereinkommt oder nicht!

*Lucy Gigl, 8a, 27.5.2020*



Laurin Fauser

### *Shawn – ein Toter erzählt von Julia Binder*

Hi, mein Name ist Shawn. Ich war Wills großer Bruder. Naja, eigentlich bin ich das ja immer noch, aber ich bin tot. Ich wurde gestern erschossen. Doch irgendwie lebe ich auch noch, denn ich bin ein Geist und kann noch alles sehen. Als ich klein war, habe ich nie an Geister oder an ein Leben nach dem Tod geglaubt, aber jetzt weiß ich es so viel besser, jetzt weiß ich, dass da was nach dem Leben, das oft viel zu schnell endet, ist. Das Schlimmste aber ist, dass ich alles sehen kann. Ich kann alles sehen, aber nichts tun.

Als ich gestern erschossen wurde, war das das Schlimmste für mich. Die Schmerzen von all denen zu sehen, die mich geliebt haben und die ich geliebt habe, und nichts dagegen tun zu können. Ich weiß, dass ich mich eigentlich nicht beschweren darf, denn ich habe ja in gewisser Weise selbst schuld an meinem Tod. Ich habe nämlich auch jemanden getötet. Ich habe denjenigen getötet, der Buck getötet hat. Ich habe also nur die Regeln befolgt.

Regel Nr.1: WEINEN- Tu`s nicht. Egal was passiert.

Regel Nr2: JEMANDEN VERPFEIFEN- Tu`s nicht. Egal was passiert.

Regel Nr3: RACHE- Finde den, der getötet hat und töte ihn.

Deswegen kann ich es demjenigen auch nicht übelnehmen, der mich getötet hat, denn er wollte auch nur die Regeln befolgen, genau wie ich es getan habe.

Als ich gestern da so lag, tot auf der Straße, und mein Geist meinen Körper verließ, sah ich sie. Ich sah sie ein letztes Mal, meine Freundin Laetitia. Sie stürmte auf mich zu, beziehungsweise auf meinen toten Körper. Vor mir fiel sie auf die Knie und küsste meine Stirn, ein letztes Mal in ihrem ganzen Leben. Ich konnte ihren Schmerz förmlich spüren, denn ich hatte mich schon oft von einem geliebten Menschen verabschieden müssen. Meinem Vater, meinem Onkel und Buck. Wenn jemand stirbt, den man geliebt hat, dann ist es so als würde ein Teil von einem plötzlich fehlen, als wäre man nicht mehr ganz, wie ein Puzzle, dem das letzte Teil fehlt, um vollständig zu sein. In diesem Moment habe ich beschlossen, dass ich Laetitia nie wiedersehen möchte, denn es wäre zu schmerzhaft, sie in dem Wissen zu sehen, dass ich sie nicht berühren kann und dass sie mich nicht sehen kann.

Ich sah auch meine Mama, die mich über alles liebte und die ich auch liebte. Sie stand da und kratzte sich die Haut im Gesicht blutig, denn sie war krank. Sie hatte eine Krankheit, die ihre Haut höllisch zum Jucken und sie dazu brachte, sich die Haut blutig zu kratzen. Sie hat oft zu mir gesagt: „Shawn, es gibt zwei Arten von Schmerz, den körperlichen, den man mit Schmerzmitteln bekämpfen und ausblenden kann, aber dann gibt es auch noch den anderen Schmerz, den seelischen, bei dem einem nichts und niemand helfen kann.“ Meine Mama musste gerade beide auf einmal ertragen und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie verzweifelt und allein sie sich gerade fühlt.

Und dann war da auch noch Will, mein kleiner Bruder. Er tat nichts, er stand einfach da und bewegte sich nicht, er war einfach nur geschockt. Ich hatte ihn immer beschützen wollen, doch in diesem Moment wurde mir klar, dass ich ihn nie mehr würde beschützen können. Ich wollte ihm noch so vieles sagen. Will war, als wir kleiner waren, nicht nur mein Bruder, sondern auch mein bester Freund. Wir haben oft bis tief in die Nacht hinein miteinander geredet, aber ich habe mich immer mehr von ihm distanziert, weil ich Angst hatte, dass er auf den falschen Weg gelangen würde, wenn er meine Freunde kennenlernt, die oft sehr schmutzige Geschäfte am Laufen hatten. Ich wollte mich dafür und für so vieles mehr entschuldigen. Ich wollte ihm sagen, dass ich weiß, wie weh es tut, einen geliebten Menschen zu verlieren, und dass es auch immer weh tun wird, man kann nur lernen mit dem Schmerz umzugehen und ihn in die hinterste Ecke seines Kopfes zu verdrängen. Ich stelle mir den Schmerz oft wie Wellen vor, als erstes ist die Welle ganz groß, genau wie der Schmerz, und dann wird sie immer kleiner und den Schmerz spürt man dann auch nicht mehr so oft. Ich wollte Will auch sagen, dass er das schaffen wird und dass ich ihn lieb hab und immer bei ihm und bei Mama sein werde, ich werde immer auf euch aufpassen, wollte ich sagen.

Als ich gehen wollte, um dieses Leid und diesen Schmerz nicht mehr mitansehen zu müssen, da waren sie plötzlich da. Mein Dad, mein Onkel, Buck und Dani, Wills Freundin, die, als sie acht Jahre alt war, bei einer fehlgeschlagenen Racheschießerei getötet wurde. Ich war überglücklich sie zu sehen und schloss sie alle sofort in die Arme. Wir hingen noch den ganzen Tag und die ganze Nacht zusammen ab, da Geister, wie ich merkte, auch nicht schlafen müssen. Wir schlichen immer nur umher und als wir im Morgengrauen an meinem alten Zuhause vorbeikamen, sah ich Will, der gerade mit einer Waffe aus unserer Wohnung kam. Meiner Waffe! Und ich wusste auch was er damit vorhatte. Er wollte sie benutzen und

den töten, von dem er glaubte, dass er mich getötet hat. Er wollte die Regeln befolgen, wie so viele vor ihm.

Ich habe sie auch befolgt, weil ich in diesem Moment dachte, dass es das richtige sei, die Regeln zu befolgen. Nachdem Buck erschossen wurde, war ich so wütend und traurig. Doch wenn sich Trauer und Wut vermischen, dann kann man nicht mehr klar denken. Ich habe nämlich nur noch an Rache gedacht und habe mir immer wieder gesagt: „Du tust das für Buck Shawn, du musst ihn rächen, sei kein Feigling.“ In Wahrheit tat ich das aber nur für mich und für keinen anderen sonst.

Also nahm ich meine Waffe, um Bucks Mörder zu töten. Ich ging zu Tony, von dem ich wusste, dass er jeden Tag auf dem Basketballplatz verbrachte. Dieser konnte mir dann auch sagen, von wem Buck ermordet wurde. Ohne viel zu überlegen und von meiner Wut geleitet ging ich sofort zu Frick, Bucks Mörder, und erschoss ihn, ohne irgendein Wort zu sagen. Als er dann tot zu Boden fiel, wusste ich, dass ich gerade in diesem Moment mein eigenes Todesurteil unterschrieben hatte. Ich fühlte ich mich so schlecht und hilflos, dass ich einfach weggerannt bin und den toten Jungen liegen ließ. Ich hatte jemanden getötet!

Zuhause ließ ich meine Waffe sofort in der mittleren Schublade meiner Kommode verschwinden, in der Hoffnung, dass Will sie nie finden, oder gar gebrauchen würde. Diese Waffe verkörperte für mich alles Schlechte in der Welt. Wenn ich die Chance hätte, alles rückgängig zu machen, dann würde ich es auch tun und dann würde ich ihn nicht töten. Natürlich würde ich ihn nicht unbestraft davonkommen lassen, aber ich würde ihn nicht töten.

Diese Tat bereue ich noch tief. Nachts hatte ich Alpträume davon und tagsüber musste ich auch pausenlos daran denken und als ich dann Frick als Geist sah, überkam mich die Schuld stärker als jemals zuvor. Ich sah ihn an und wusste, dass dieser junge Mann noch sein ganzes Leben vor sich gehabt hätte, hätte ich es nicht beendet. Er hätte die Chance gehabt zu heiraten, eine Familie zu gründen und so vieles mehr. Er hätte leben können und er hätte glücklich sein können. Auch ich hätte das dann.

Ich muss es unbedingt verhindern, dass Will den gleichen Fehler macht, wie ich. Ich muss es verhindern, dass Will sich sein Leben zerstört. Ich muss Will beschützen.

*Julia Binder, 8a, 15.5.2020*

## *Danis letzter Tag von Julia Binder*

Hallo, mein Name ist Dani, wie du bestimmt bereits weißt. Ich bin Wills beste Freundin, beziehungsweise ich war es, bis zu meinem Tod. Wie es dazu kam, möchte ich euch nun erzählen.

Der Tag, an dem ich ums Leben kam, war wunderschön, die Sonne schien, man hörte die Vögel zwitschern und es wehte eine angenehme Brise. Es war einer von diesen Tagen, von denen man denkt, es könne nichts geschehen und er würde einem für immer in Erinnerung bleiben. Das war auch so, dieser Tag blieb mir auf ewig in Erinnerung. Doch leider nicht im positiven Sinne.

Ich kann mich an jenen Tag erinnern, als wäre es gestern gewesen, was seltsam ist, denn ich war ja damals erst acht Jahre alt und heute bin ich schon sechzehn. Ich glaube, ich weiß auch, wieso ich mich so gut an diesen Tag erinnern kann, denn meine Mama hat einmal zu mir gesagt: „Dani, weißt du was das Verrückte im Leben ist? Man erinnert sich meistens nur an die schlechten Dinge und dabei vergisst man oft die vielen guten, die man erleben durfte.“ Ich bin fest davon überzeugt, dass sie damit recht hatte. Sie hatte mit so vielem Recht. Hätte ich vor acht Jahren nur auf sie gehört, dann wäre ich jetzt sicher noch am Leben und könnte mich auch an all die guten Dinge erinnern, die ich vielleicht noch erleben hätte dürfen. Doch ich war ja noch ein Kind. Ein naives, achtjähriges Mädchen, das sich unbedingt mit ihrem besten Freund treffen wollte. Will. Ich habe ihn geliebt, er war in meinen Augen perfekt. Wir haben alles zusammen gemacht, gelacht, geweint, gejubelt. Wir haben gute und auch schlechte Dinge erlebt, aber wenn er bei mir war, erinnerte ich mich immer nur an die guten.

Wir hätten noch viele weitere Dinge erleben können, wären wir an diesem Tag nicht zum Spielplatz gegangen. Meine Mama wollte mich nicht gehen lassen, da es sehr unruhig war und immer mehr Menschen aus Rache ermordet wurden. Es ist ein Teufelskreis, heute, wie auch damals. Ich habe normal immer auf sie gehört und ich habe keine Ahnung, wieso ich es an diesem Tag nicht getan habe, vielleicht war es Schicksal. Auf jeden Fall stieg ich wenige Minuten später einfach leise aus meinem Zimmerfenster, das zum Glück genau neben einer großen Buche stand, auf diese ich dann ohne Probleme klettern konnte und so aus dem Haus kam. Ich habe immer noch Schuldgefühle deswegen, denn ich habe meiner Mama an diesem Tag das Herz gebrochen. Besser gesagt, mein Tod brach ihr das Herz und ich würde sofort in die Vergangenheit zurückreisen und alles anders machen, wenn ich könnte, aber das geht nun mal nicht. Schlimme Dinge passieren und man kann nichts dagegen tun, man kann Geschehenes nicht ungeschehen machen.

Nachdem ich mich also aus dem Haus geschlichen hatte, lief ich sofort zu Will, um mit ihm gemeinsam zum Spielplatz zu gehen. Sein großer Bruder Shawn kam auch mit, er kam eigentlich fast immer mit, wenn Will und ich zu Spielplatz gingen. Ich glaube, er wollte uns einfach immer beschützen. Doch an diesem Tag konnte er uns nicht beide beschützen. Als wir am Spielplatz ankamen, spielten Will und ich unser absolutes Lieblingsspiel, verstecken. Wir versteckten uns immer zusammen und Shawn musste uns dann suchen. In unserem Lieblingsversteck versuchten wir verzweifelt nicht laut loszulachen, da uns Shawn darin nie

fand. Nachdem wir uns wieder etwas beruhigt hatten, blickten wir uns tief in die Augen und dann beugte ich mich vor und küsste Will. Ich hatte noch nie zuvor einen Jungen geküsst, doch es fühlte sich gut an. Es fühlte sich einfach richtig an. Ja, wir waren erst acht Jahre und wir wussten noch nichts über die Liebe, aber genau in diesem Moment war alles perfekt. Ich war so glücklich und dachte, das sei der beste Tag meines Lebens. Da wusste ich auch noch nicht, dass es der beste und der schlimmste zugleich sein würde.

Als nächstes beschlossen wir zum Klettergerüst zu gehen. Ich liebte es, mich mit den Füßen daran festzuhalten und mich einfach baumeln zu lassen. Dann fühlte ich mich so frei. Plötzlich aber stürmte ein Mann auf uns zu. Ich konnte ihn nicht erkennen, denn es ging alles so schnell. Ich hörte nur noch Schüsse und bemerkte, wie Shawn Will und mich vom Klettergerüst zerrte und auf den Boden drückte. Doch da war es schon zu spät, ich spürte einen brennenden und stechenden Schmerz und fühlte, wie etwas Warmes meinen Rücken hinunterlief. Es tat aber nur kurz weh und als ich dann keinen Schmerz mehr empfand, wusste ich bereits, dass ich sterben würde. Ich sah nur noch Wills erschrockenes Gesicht und meine Mama, die am Rand des Spielplatzes zusammenbrach. Sie musste wohl gemerkt haben, dass ich mich hinausgeschlichen hatte, und jetzt erlebte sie einen Albtraum. Es geschah genau das, vor dem sie versucht hatte, mich zu beschützen. Ich weiß nicht, wessen Schmerz an diesem Tag am größten war. Der meiner Mama, die ihre Tochter verloren hatte. Der von Will, der seine beste Freundin verloren hatte, oder meiner, denn ich hatte die beiden wichtigsten Menschen in meinem Leben verloren. Von diesem Tag an wünschte ich mir nichts mehr, als sie wieder zu sehen. Ich würde alles dafür tun, meine Mama noch ein letztes Mal umarmen zu können oder Will noch einmal einen der Witze erzählen zu hören, bei denen er selbst immer den größten Lachkrampf hatte.

Heute ist dieser Wunsch etwas in Erfüllung gegangen, denn ich konnte mit Will reden und er konnte mich sehen. Er konnte einfach einen Geist sehen. Da wurde mir klar, dass vielleicht manche Dinge passieren mussten, denn ansonsten wären wir jetzt nicht hier im Aufzug. Ansonsten wüsste ich jetzt nicht, was Glück ist. Das war nämlich unglaubliches Glück, Will wiederzusehen, und ich wünsche es jedem einzelnen auf dieser Welt, dass er eines Tages auch das Glück hat, einen geliebten und verlorenen Menschen wieder zu begegnen.

Das war meine Geschichte. Chaotisch, verrückt, aber vor allem auch auf eine gewisse Art und Weise schön.

*Julia Binder, 8a, 12.5.2020*

## *Sharis Tagebuch von Valentin Bösl*

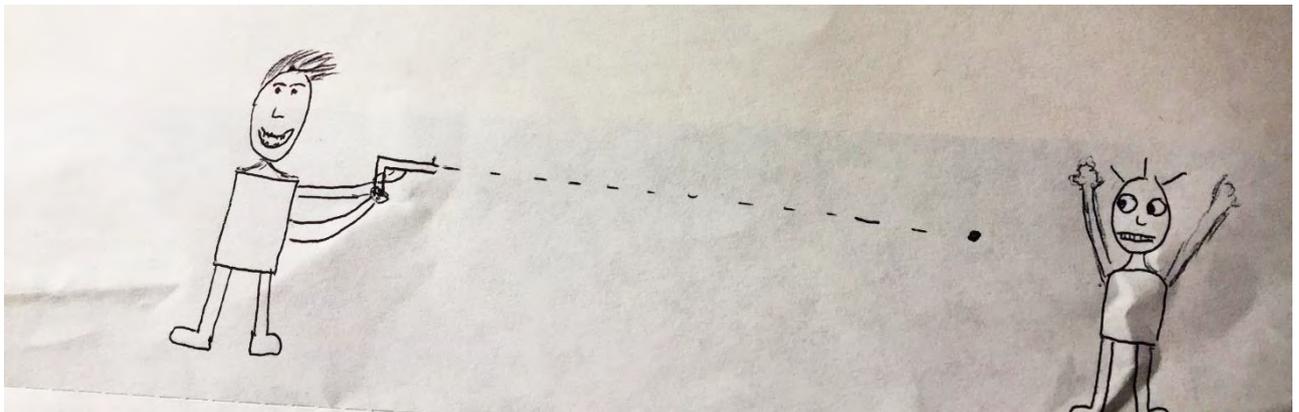
Liebes Tagebuch,

heute war der schlimmste Tag in meinem Leben.

Denn Shawn ist tot. Es war so: Will und Tony gingen von der Schule nach Hause. Dann kam jemand mit einer Pistole in der Hand und schoss nach Shawn. Es war die Rache für die Ermordung an Frick. Eigentlich schoss er nur auf Shawn, aber dennoch versuchte er, Will in Sicherheit zu bringen. Ich sah nur noch, wie sie versuchten wegzurennen, dann habe ich sie aus dem Blickfeld verloren. Als sich wenig später das Schussfeuer gelegt hatte, rannte ich sofort zu der Stelle, wo ich die Jungs das letzte Mal gesehen hatte.

Kurz darauf blickte ich einmal in die Umgebung und sah, wie Shawn tot auf den Boden lag. In dem Moment, als ich Shawn tot auf dem Boden liegen sah, wollte ich selbst sterben. Kurz darauf kam die Polizei und wir mussten den Tatort verlassen. Als wir dann später zuhause ankamen, waren Will und ich tottraurig. Seit Shawn jetzt tot ist, weine ich den ganzen Tag nur noch.

*Valentin Bösl, 8a, 22.5.2020*



*Valentin Bösl*

*Long way down – das Ende von Maximilian Brunner*

**SIE WAREN WEG**

Buck Dani Onkel Marc Frick Mickey Hollomann und

Shawn.

Shawn war weg.

Was meinte er?

Kommst du?

Wohin?

Die Fahrstuhlür war offen.

Was sollte ich tun?

*Fragte ich mich.*

Was hat das alles zu bedeuten?

Muss ich sterben?

Muss ich die Regeln befolgen?

Muss ich Riggs töten?

Muss ich ein Mörder sein???

NEIN NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN NEIN  
NEIN NEIN

Ich kann Riggs nicht töten!

Ich kann kein Mörder sein!

**Ich kann die Regeln nicht befolgen!**

Ich drückte auf den Knopf mit der Sieben.  
Als ich oben ankam ging ich langsam in unsere Wohnung.  
Mutter war immer noch über dem Tisch zusammengekauert.

Die Pistole.

Was soll ich damit tun?  
Wieder in Shawns Schrank?  
Kommt nicht in Frage!  
Mutter findet sie dort!

Ich muss sie beseitigen!

*Aber wie?*

Zuerst entlud ich sie.

*Und nun?*

Ich erinnerte mich an den beschädigten Gully vor dem Haus.  
Ich entschied mich nochmal mit dem Fahrstuhl zu fahren.

Nochmal drei Minuten pure Angst!

Endlich war ich unten.  
Ich ging langsam zum Gully  
mit der Kanone in der Hand!

*Und ließ sie zwischen den Gitterstangen hindurchgleiten!*

**Platsch**

Weg war sie.  
Auf Nimmerwiedersehen!

**WEG**

*Maximilian Brunner, 8a, 22.5.2020*

## *Carlson Riggs von Maximilian Brunner*

Hallo, mein Name ist Carlson Riggs. Ich war ein guter Freund von Shawn, bis ich in einen anderen Teil des Viertels zog und mich den Dark Suns anschloss. Es wird vermutet, dass ich sein Mörder bin. Doch das stimmt nicht! Ich bin nicht der Mörder von Shawn! Er war mein Freund! Mein einziger für lange Zeit! Die anderen sahen mich nicht als Mann, weil mich meine Mutter zum Turnen schickte. Alle anderen beachteten mich nicht! Nur Shawn! Ich brachte ihm die Todesrolle bei und ich denke, er wertschätzte das. Wenn du die kannst, bist du nämlich der Coolste im Viertel!

Als ich zu den Dark Suns überlief, musste ich eine Mutprobe überstehen. Natürlich! Doch mir kam das Töten gar nicht in den Sinn. Vor allem nicht Shawn!

Ich entschied mich für Option 2, das Ausrauben einer Person. Ich wählte Norman aus. Ein älterer Mann, den niemand so richtig kannte und der oft im Viertel herumzog. Am Tag der Tat zog ich meine Sturmmaske über, nahm meine Waffe und rannte über die Straße auf Norman zu. Es war komisch! Alles schien sich zu drehen, es war wie im Rausch. Als ich vor Norman stand, war ich auf einmal wieder nüchtern. „Was mache ich hier?“, fragte ich mich. Ich fühlte mich wie am Tag danach. Als ob ich gerade den Kater meines Lebens hätte.

Und Norman? Er stand vor mir mit weit aufgerissenen Augen, er hatte Todesangst! „Fuck! Ich kann doch keinen alten Mann ausrauben!“

Ich drehte mich um und rannte weg. Adrenalin schoss durch meinen Körper. Ich rannte und rannte, bis ich keine Luft mehr bekam. Keine Ahnung, wie weit! Ich versteckte mich dort, wo Shawn und ich unser Geheimversteck hatten. Und weinte! Ich heulte und ich brach damit die Regel. „Fuck! Fuck! Fuck!“ Ich hatte es versaut. „Was mache ich jetzt?“, fragte ich mich. „So nehmen sie mich nie auf!“ Doch da kam mir eine Idee! Ich nahm die Kette, die mir mein Vater geschenkt hatte. Die letzte Erinnerung an ihn. Und gab sie Chris. Dem Bandenboss. Er war nicht mehr derselbe, seit sein Bruder Frick ermordet worden war. Er wusste, wer Frick getötet hatte, und ich wusste, dass Chris die Regeln befolgte. Er nahm die Kette und verschwand. Am nächsten Morgen war Chris weg und Shawn tot!

Diesmal brach ich nicht die Regel. Aber ich hatte das Gefühl, in ein schwarzes Loch gesaugt zu werden. Mir war alles gleichgültig. Ich hatte doch bloß akzeptiert werden wollen!

*Maximilian Brunner, 8a, 29.5.2020*

## **KOMMST DU?**

Als Shawn das sagte wusste ich nicht wie mir geschah.  
Meinte er vielleicht ich sollte gehen und  
seinen Mörder finden  
und die Regeln befolgen?  
Oder meinte er damit  
dass ich wenn ich jemanden töte selbst sterben würde  
da die Angehörigen meines Opfers  
auch nur die Regeln befolgen wollten  
und ich mich somit einer Gruppe Toter anschließen würde.  
„Reiß dich zusammen Will tu was du tun musst!“  
fuhr mich eine innere Stimme an.  
Also nahm ich Anlauf und sprintete aus dem Fahrstuhl.  
Mein Bruder Shawn wollte mich aufhalten  
doch ich rannte ihn um.  
So sehr dass mir fast die Waffe aus dem Bund rutschte  
doch ich hielt sie fest mit meinen Fingern  
die nur noch darauf warteten abzudrücken  
umklammert  
und machte mich wild entschlossen auf ins feindliche Viertel.

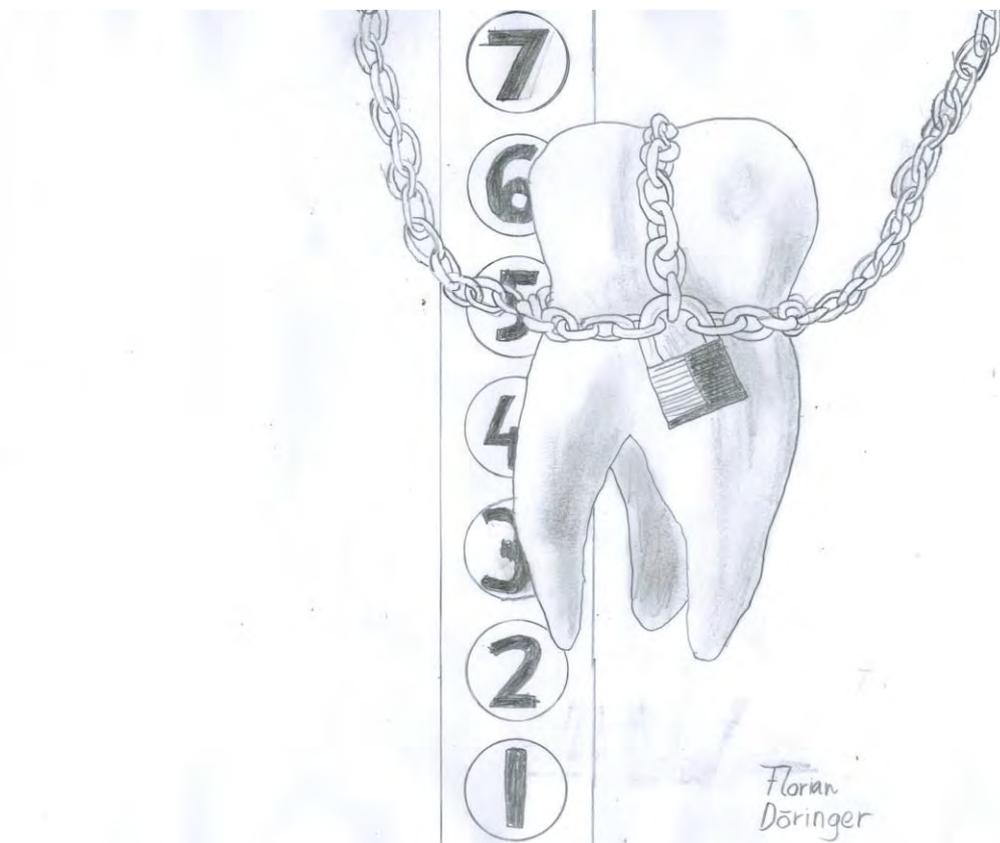
Als ich um eine Ecke bog spürte ich  
plötzlich eine Hand an meiner Kehle  
die mich an eine Wand drückte.  
Shawn! Er sah mich so finster an  
dass ich es mit der Angst zu tun bekam.  
„Wenn du meinen Mörder findest und rächst  
macht mich das auch nicht wieder lebendig  
und du versetzt eine andere Familie in Trauer.

Jeder kennt die Regeln  
und du würdest der Nächste sein  
der aufgrund dieser sterben wird.

Das ist ein endloser Kreislauf.  
Die Zeit ist gekommen die Regeln zu brechen  
und das ist jetzt deine Aufgabe.  
Du wirst auch in der Zukunft  
noch eine Menge Menschenleben retten  
also gib mir jetzt deine Waffe  
und lass uns verschwinden  
uns darf hier niemand sehen“ sagte er.

Die Waffe hielt ich immer noch fest in der Hand.  
Shawn streckte seine Hand aus  
und ich gab sie ihm.  
Shawn sagte  
„Du hast den richtigen Weg gewählt  
breche die Regeln.“  
Er verschwand im Nichts.  
Ich drehte mich um und rannte.

*Florian Döringer, 8a, 21.5.2020*



*Long way down – das Ende von Anna Drexler*

**Was soll ich machen?**

Mitgehen oder einfach nur stehen bleiben.

Die ganze Zeit wollte ich raus.

Doch jetzt.

Shawn starrte mich noch ein paar Sekunden an,

nickte mir dann verständnisvoll zu

und ging.

Ich konnte ihn doch nicht gehen lassen.

**Nicht noch einmal.**

Ich rannte aus dem Fahrstuhl,

um die Ecke,

die dann zur Lobby führte, um bei Shawn zu sein.

Aber niemand,

keiner.

Die Lobby war leer.

Ich ging raus auf die Straße.

Die Straße war leer,

nicht einmal ein Auto,

keine Menschenseele.

**Shawn war weg.**

Es fühlte sich so an, als ob er nochmal gestorben sei.

Ich kniete mich auf die Straße und weinte,

egal ob es die Regeln verboten.

**Was wäre, wenn ich gleich aus dem Fahrstuhl gegangen wäre?**

Wäre ich dann bei Shawn?

Würde ich trotzdem genauso am Boden knien?

Mir war nur eins klar!

**Ich werde Shawn rächen.**

Und wenn es das letzte ist, was ich tun werde.

Mein Blick war nicht mehr traurig,

sondern eher wütend.

Wie konnte ich es zulassen,

Shawn nochmal zu verlieren!

Ich stand auf,

wischte mir die letzte Träne vom Gesicht,

atmete tief durch und

wollte zielsicher mit dem Fahrrad in Richtung Riggs Haus.

**Shawns Fahrrad!**

Ein dunkelblaues,

das er selbst angestrichen hatte,

um es einzigartig zu machen.

So war Shawn.

Er hatte seinen eigenen Geschmack

und wollte immer herausstechen.

Deswegen sprühte er auch noch,

jetzt rate mal,

er sprühte noch giftgrüne Streifen auf das Rad.

Wieder kam die Wut in mir hoch.

**Ich werde ihn töten.**

Ich holte mir also das Rad,  
das eigentlich

**Shawn**

gehört hatte.

Weil ich will,

dass Riggs sofort weiß,

wieso ich da bin.

Er sollte wissen, dass ich ihn töten will.

Und Shawn rächen will.

Er soll mir in die Augen schauen,

wenn er erschossen wird.

Und in mir Shawn, meinen Bruder,

den er erschossen hatte,

sehen.

Ich fuhr die Straßen entlang.

Mir hätte bewusst sein sollen,

dass der Weg zu Riggs' Haus und seinen Eltern

ein ganz schön weiter Weg ist.

**Ich dachte an meine Mutter,**

die in der Zwischenzeit bestimmt schon mal aufgestanden ist

und das Haus leer auffand.

Aber da konnte ich jetzt nichts machen.

**Ich war entschlossen Riggs zu töten.**

Ich war so in Gedanken,  
dass ich ganz vergessen hatte auf die Straße zu schauen.

Die Ampel wurde rot,  
doch ich fuhr mit Höchstgeschwindigkeit,  
so schnell wie ein Rad nun mal fahren kann,  
in einen anderen Radfahrer,  
der aus einer Kurve kam,  
hinein.

### **Krach**

Wir lagen beide auf dem Boden.

Der Mann,  
indem ich reingekracht war,  
bewegte sich nicht.

Ich dachte nur:  
Oh mein Gott, ich bin schuld, dass jemand gestorben ist.

Meinetwegen.  
Ich hab einen unschuldigen Mann getötet.  
Natürlich, es war keine Absicht,  
aber es zählt, was passiert ist  
und nicht was gewollt war und was nicht.

Ich sah ihn nochmal an.  
Und erkannte,  
es war der Bruder meines besten Freundes.  
Mir wurde schwarz vor Augen  
und...

### **Ich sah Shawn**

Und neben ihm Buck.

Warum seid ihr hier?

Und wo bin ich?

*Du bist im Krankenhaus.*

*Weißt du nicht mehr?*

*Du hattest einen Unfall.*

Ich erinnerte mich.

An den Mann,

der sich als Joe herausstellte,

der Bruder meines besten Freundes.

Er wird es mir nie verzeihen.

Und auch wenn,

ich kann nicht zulassen,

dass er das gleiche durchmachen muss

wie ich.

Wird Joe sterben?

Wie geht's ihm?

*Ich weiß es nicht,*

*aber ich glaub, er wird durchkommen.*

Ich erzählte Shawn und Buck noch,  
dass ich immer noch vorhabe Riggs zu töten.

Shawn sah mich seufzend an

Und sagte:

*Du weißt,*

***du musst die Regeln nicht befolgen,***

*wie wir es gemacht haben.*

*Du hast auch geweint.*

*Du musst ihn nicht töten.*

*Ich bin mir nicht einmal sicher,*

*ob Riggs es war.*

***Es könnte auch jemand anderes gewesen sein.***

*Der Schuss hat mich von hinten getroffen.*

*Es gibt Gründe,*

*wieso er es war,*

*aber*

*es gibt auch Gründe, wieso er es nicht war.*

Ja, aber:

Ich kann mit diesem Gefühl nicht mehr leben,

dich verloren zu haben

und nichts dagegen unternommen zu haben,

nicht denjenigen zu getötet zu haben,

der dich getötet hat.

*Du hast mich doch nicht verloren,*

*du kannst mich doch sehen, oder?*

Ist das Wirklichkeit, oder bilde ich es mir nur ein?

*Also, momentan schläfst du,*

*aber im Fahrstuhl warst du wach.*

*Ich weiß es nicht.*

*Suchs dir aus.*

*Es kommt jemand,*

*wir müssen wieder gehen,*

*aber vergiss nicht, was Buck zu dir im Fahrstuhl gesagt hat.*

Er war wieder weg.

Erschrocken wachte ich auf  
Und erinnerte mich,  
was Buck gesagt hat.

***„Es ist niemals vorbei“***

Erst da, hab ich verstanden,  
was er mir damit sagen wollte.  
**Ich konnte Riggs nicht töten.**

**1) Shawn war sich nicht sicher, ob Riggs sein Mörder war,  
Und ich konnte keinen Unschuldigen töten,  
falls er einer ist.**

**2) Wie Buck schon gesagt hat,  
wenn ich ihn töte,  
wird mich auch jemand töten.  
Und wieder jemand  
den, der mich getötet hat, und so geht es immer weiter.**

**3) Und,  
ach du meine Güte!  
Wo ist die Pistole?  
Mein Dad kann sie nicht genommen haben,  
ich hab mir das nur eingebildet.  
Wer hat sie?  
Ist sie mir bei dem Zusammenstoß herausgerutscht?  
Oh Gott!**

*Wie geht's dir?*

Ich sah erschrocken neben mich.  
Meine Mutter.  
Sie weiß bestimmt alles.

Hi, Mama.

*Ich würd dich jetzt gerne so zusammenprügeln,  
aber ich bin so froh, dass es dir gut geht.  
Ich hatte so Angst um dich.  
Was fällt dir ein,  
einfach aus dem Haus zu gehen ohne Bescheid zu sagen.  
Du weißt,  
wir haben es nicht leicht jetzt, wo Shawn tot ist.*

**Er ist nicht weg!**

Sie lächelte mich an,  
aber blieb still.

Weiß sie jetzt, was ich vorgehabt habe?  
Ich dachte,  
das Beste  
wäre, wenn ich sie einfach fragen würde.  
Aber es kam kein Ton aus meinem Mund heraus.  
Nur so ein leises Quiecken.

Doch dann sagte sie:

***Ich weiß, was du vorgehabt hast,  
ich hab die Pistole gefunden.***

Mein Herz rutschte in die Hose.  
Was geschieht jetzt?

*Natürlich, der Mörder von Shawn würde es nicht anders verdienen,  
aber du solltest nicht auch zu einem werden.*

Ich weinte schon wieder.

Ich fühlte, dass Shawn bei mir ist, und von dem Moment an  
waren mir die Regeln egal.

Shawn, Buck, Mum, Dani, Onkel Mark, Dad und die anderen,  
sie hatten alle Recht.

Und sie hatten mir eins beigebracht:

**Das Leben ist nicht unendlich!**

**Ich lebe mein Leben!**

*Anna Drexler, 8a, 13.05.2020*



*Tobias Ernst*

*Long way down – das Ende von Tobias Ernst*

## Kommst du?

Was meinte er damit?

Was meinte er damit?

Wohin soll ich

kommen?

Der einzige Ort,

wo wir uns wieder sehen würden, ist der

**TOD.**

Ich warf einen Blick auf die Waffe, die

**GELADENE** Waffe.

Dann dachte ich an meine Mutter.  
Ich konnte ihr das doch nicht antun.

Ein Kind zu verlieren ist schwer.

Wie schwer ist es dann, beide Kinder  
zu verlieren?

Ich zog die Waffe,

sah sie an,

hielt sie mir an die Kehle,

hörte eine Stimme,

SHAWN,

es war Shawns Stimme,

„Du sollst nicht JETZT kommen, in ein paar Jahren kommst du von allein zu mir.“

Ich senkte

sie wieder.

Entfernte das Magazin.

Zog den Lauf zurück und warf die Kugel aus.

Steckte mir das Magazin in die Hosentasche.

Und die Pistole wieder in den Bund.

## Ich kam nach Hause.

Ging vor Shawns Schublade,

öffnete sie

und legte die Waffe rein.

Ging zu meiner Mutter.

umarmte umarmte umarmte

umarmte **SIE** umarmte

umarmte umarmte umarmte

*Tobias Ernst, 8a 11.5.2020*

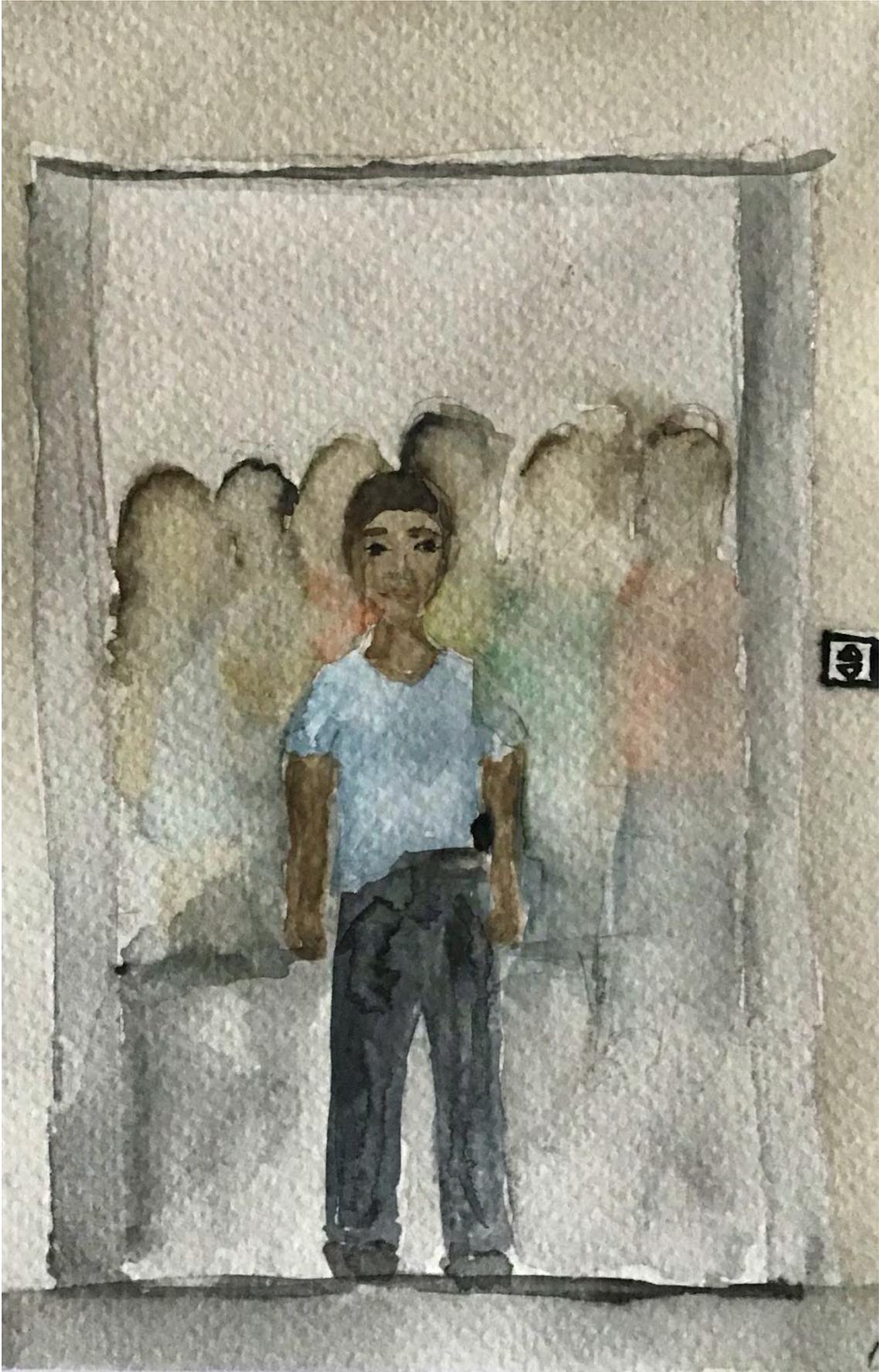
## *Shawn – ein Toter erzählt von Laurin Fauser*

Nachdem ich erschossen worden war, bekam ich nichts von den nächsten Stunden mit. Ich war quasi nicht mehr existent. Bis ich vor einer Fahrstuhltür stand. Ich wartete eine Weile. Ich wollte mich eigentlich bewegen, konnte dies aber nicht. Ich war wie gesteuert. Als sollte ich unbedingt in diesen Fahrstuhl kommen. Nun, irgendwann kam der Fahrstuhl an. Die Tür ging auf und da standen sie alle: Buck, Dani, Dad, Onkel Marc und Will. Ich freute mich riesig, sie zu sehen, sogar Frick, den ich auf dem Gewissen hatte. Aber es machte mir ein bisschen Angst, zu sehen, dass Will mit all den Toten in einem Fahrstuhl war. „Ist er etwa auch tot?“, fragte ich mich. Ich war anscheinend unsichtbar, weil sie mich nicht sahen.

Als Will panisch den L-Knopf drückte und die Tür schon wieder zuging, bewegten sich meine Hände zwischen die Türen, ohne dass ich dies von selber machte, und zwängten sie wieder auf. Dann war ich im Fahrstuhl, die Tür schloss sich und ich konnte endlich meine Bewegungen beeinflussen. Alle schauten mich an. Erst jetzt merkte ich, dass ich die Sachen trug, mit denen ich gestorben war. Inklusive den Blutflecken! Der erste, der mit mir interagierte, war Buck. Er nannte meinen Namen und umarmte mich. Ich freute mich tierisch, Dani wiederzusehen, nahm sie und wirbelte sie herum. Ich war so froh über alle. Als ich dabei war, Onkel Marc zu umarmen, schaute ich meinem Dad das erste Mal seit einer halben Ewigkeit wieder in die Augen. Eine Welle der Wärme durchströmte meinen Körper. Wir umarmten uns ganz stark und schüttelten uns die Hände. Dann wanderte mein Blick zu Will. Er sah mich mit Freude an und sprach mit mir. Ich wollte auch was sagen und ihm ein Lächeln schenken, doch ich war wie versteinert. Ich konnte nichts sagen, mich nicht bewegen und auch nicht meine Mimik ändern. Will umarmte mich, aber ich konnte ihn nicht zurückumarmen. Ich sah, dass Will ein bisschen weinte. Er erzählte, dass er alle Regeln befolgte und nun dabei war, Regel Nr. 3 durchzuführen: Riggs töten und mich rächen. Ohne Vorwarnung fing ich jetzt auch höllisch zu weinen an. Der sterbende Frick! Dann seine dicke, bleiche, armselige Leiche! Ein schreckliches Geräusch entglitt meinem Mund.

In diesem Augenblick ging die Tür des Fahrstuhls wieder auf. Die dichte Rauchwolke von den ganzen Zigaretten, die die anderen Toten im Mund hatten, entwich aus dem Fahrstuhl. Wir jagten hinaus, folgten der Rauchwolke. Als ich bemerkte, dass Will nicht rausging, sondern allein im Fahrstuhl stehen blieb, rief ich ihm zum Abschied meinen letzten, bitteren Witz zu: „Kommst du?“

*Laurin Fauser, 8a, und ein bisschen S.U., 25.5.2020*



*Nina Schacherbauer: Der Aufzug*

## *Sharis Tagebuch von Lucy Gigl*

Liebes Tagebuch,

heute war wieder so ein Tag, an dem ich wiedermal Schüsse durchs Küchenfenster hörte. Eigentlich ist es ja hier bei uns in dieser Gegend nichts Ungewöhnliches, dass Schüsse fallen, nur passiert das sehr selten so nahe bei uns, dass ich sie aus dem Küchenfenster hören kann. Bis jetzt ist immer jemand gestorben, wenn die Schüsse in der Nähe unseres Wohnblocks fielen, der mir Wichtig war, den ich kannte. Zuerst Mark, der Bruder meines Mannes, dann Mickey selbst und dann Buck, der für Shawn an seine Stelle getreten war. Von da an hatten meine Jungs niemanden mehr, nur noch sich selbst und den jeweils anderen, denn mich gibt es nicht mehr. Ich bin gestorben, als Mickey starb. Das, was jetzt noch von mir übrig ist, kann meinen Jungs nicht mehr helfen und für sie sorgen. Ich bin nur noch ein Häufchen Elend, das sich volllaufen lässt, um dem Schmerz zu entkommen, und sich die Haut von den Armen kratzt, um einen anderen Schmerz, einen körperlichen Schmerz, zu fühlen, der dieses große leere schwarze Loch in meinem Inneren übertönt.

Nun aber zurück zu heute. Als ich die Schüsse hörte, bin ich raus auf die Straße gelaufen und den Schreien eines Mädchens gefolgt, denn das ist das erste, was man nach den Schüssen immer hört. Es sind immer die Frauen, Freundinnen und Mütter der Männer, die gestorben sind, die schreien. Ich hoffte den ganzen Weg über einfach nur: „Hoffentlich ist es nicht einer meiner Jungs. Hoffentlich ist es nicht einer von meinen Jungs. Das darf einfach nicht passieren!“ Diese Hoffnung war dann aber auch bald dahin, als ich um die letzte Ecke bog und Leticia schreiend auf Knien sah. Sie kauerte vor einer leblosen Gestalt und küsste ihn auf die Stirn. Ja, ich schreibe bewusst ihn, denn als ich sie sah, wusste ich sofort, wer gestorben war... Shawn. Shawn - mein Junge - war nun auch noch gegangen. Ich konnte nicht mehr und werde es auch nie mehr können, aus diesem tiefen Loch aufzustehen, in dem ich gefangen bin und aus dem ich nie mehr rauskommen kann. Ich lief sofort zu Shawns Leiche und Leticia machte mir Platz an seiner Seite. Sie drückte mir noch die Schulter und lief dann davon. Ich hoffe für sie, dass es ihr wieder besser gehen wird – irgendwann – und sie nicht so wird wie ich. Als ich bei ihm auf die Knie sank und mich über ihn beugte, halb auf ihm lag, weil ich einfach keine Kraft mehr hatte, konnte ich nicht mal mehr schreien. Ich wimmerte nur noch vor mich hin: „Nicht mein Baby. Nicht mein Baby. Warum?“

Dann kamen die Sirenen, man hörte sie überall. Laut kreischend kamen sie immer näher und nahmen mir meinen Shawn weg, sie nahmen mir meinen letzten, erbärmlichen Augenblick nur mit ihm mit ihrem lauten Gekreische und dem nervtötenden blauen Licht, das über alles strahlte. Irgendwie habe ich es dann geschafft, in die Wohnung zu kommen, wobei ich nicht mehr weiß, wie, aber das ist ja jetzt auch egal – ich hatte noch jemanden verloren. Nun hatte ich nur noch Will, und wo der ist, weiß ich auch nicht. Zuletzt sah ich ihn, wie er auf Shawn starrte und sich pure Verzweiflung in seinen Augen spiegelte, aber mehr weiß ich auch nicht mehr. Meine Arme sind jetzt schon ganz blutig gekratzt und ich müsste eigentlich aufhören, aber das kann ich nicht! Ich habe die Hoffnung auf mich schon aufgegeben, das einzige, was mir noch bleibt, ist für andere etwas Besseres zu hoffen. So hoffe ich für Will, dass er lange leben wird und nicht auch getötet wird. Ich hoffe für ihn, dass er es schaffen wird, irgendwann mal ein besseres Leben zu führen, als ich ihm biete, und dass er glücklich wird und nicht an der Trauer zugrunde geht, so wie ich.

Mit Liebe...

*Lucia Gigl, 8a, 20.5.2020*

*Shawn – ein Toter erzählt von Jakob Kaltenberger*

„Ich habe getötet.“ Dieser Gedanke ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich habe Frick getötet, wenn du es genauer wissen willst. Und er hat meinen besten Freund, Buck, getötet. Ich habe ihn gerächt. Da saß ich hier in meinem Zimmer, das ich mir mit meinem kleinen Bruder teilte. Er wusste noch nichts von dem, was ich getan hatte. Ich saß da auf meinem Bett und wollte mich nur noch in Luft auflösen. Wollte nur noch unsichtbar werden. Nicht weil ich mich vor der Polizei verstecken wollte, sondern weil ich Angst hatte, von jemandem getötet zu werden. Von jemandem, der sich für Frick rächen wollte.

Das ist dann auch geschehen: Ich wurde auf offener Straße erschossen. Ich kann den Schmerz noch fühlen, der mich durchfuhr, als mich die Kugeln trafen. Aber der Schmerz, sein Leben und die Menschen, die man liebt, zu verlieren, war viel schlimmer. Nun bin ich tot. Nur noch ein Schatten. Und führe ein lächerliches, hilfloses Schattenleben neben den Lebenden, doch ohne Kontakt. Ich sehe sie leben, ich sehe sie lieben und leiden und sehe warum und kann nichts mehr ändern. Ich würde alles rückgängig machen, wenn ich könnte. Töten ist keine Lösung. Sich rächen an jemandem, der getötet hat, auch nicht. Man wird dadurch in einen Teufelskreis gesogen und zieht auch andere mit hinein. Geliebte Menschen werden hineingezogen und enden so unglücklich wie ich.

Als Geist kann ich nicht verhindern, dass andere Leute in diesem Teufelskreis gefangen werden, aber ich habe meine Pistole nicht umsonst in der verkeilten Schublade vor dir versteckt. Ich kann dir sagen: Wenn du dich in derselben Situation befindest, wie ich es einst war, dann lass es. Töte niemanden, sondern vergib!

*Jakob Kaltenberger, 8a, und ein bisschen S.U., 29.5.2020*

## *Long way down – das Ende von Jakob Kaltenberger*

Ich starrte ihn an. Meinte er wirklich, ich sollte... Riggs **töten!** Ich war wie gelähmt und zitterte. War kurz vor einen Nervenzusammenbruch. Es fühlte sich an, als hätte mir jemand mit einem Staubsauger die Energie aus mir herausgesaugt. Ich schaffte es nicht, ihm zu antworten. Starrte ihn nur an. Und er mich. Mir schossen tausende Gedanken durch denn Kopf. Was ist, wenn Riggs nicht Shawns Mörder war, sondern jemand anders? Was ist, wenn ich nicht den Mut aufbringen kann, abzudrücken oder gar ihn verfehle? Shawn starrte mich weiter an und sagte: „Die Regeln sind Die Regeln“. Er wiederholte sich immer wieder. Ich konnte ihm nicht mehr in die Augen sehen. Ich war mir sicher, wenn ich Riggs tötete, würde ich genauso enden. Jetzt bemerkten auch die anderen, dass ich unsicher war. Shawn warf mir immer noch Die Regeln an den Kopf. Onkel Mark und mein Vater kamen auf mich zu. Onkel Mark redete auf mich ein, dass ich es schaffen würde, mutig sei und nichts zu befürchten hätte. Eine weitere Gedankenwelle flutete mein Gedächtnis und mein Schädel drohte zu zerplatzen. Da kam Dani zu mir her und legte ihre Hand auf meine Schulter. Sie flüsterte mir ins Ohr: „Hab keine Angst. Ich bin bei dir. Du musst Riggs nicht töten, wenn du`s nicht willst. Niemand sagt du müsstest *Die Regeln befolgen.*“ Ich sah zu ihr hoch. Sie hatte vollkommen recht. Niemand muss „Die Regeln“ befolgen. Wer hat sie sich überhaupt ausgedacht? Existieren sie überhaupt? Ich konnte diese Fragen nicht beantworten. Niemand konnte diese Fragen beantworten. Ich rappelte mich auf. Ich werde Riggs nicht töten. Ich werde zu ihm gehen und fragen, ob er mit dem Mord etwas am Hut hat. Wenn ja, dann werde ich die Polizei rufen. Ich werde das Richtige tun. Jedoch werde ich die Waffe bei mir tragen, nur für den Fall.

Mein Vater bemerkte, was ich vorhatte und versperrte mir den Ausgang. Er dachte, ich sei durch Onkel Marks Worte ermutigt worden, Riggs zu töten. Aber er irrte sich. Ich schob ihn beiseite und verließ den Fahrstuhl. Verließ das Haus. Verließ unser Viertel und machte mich auf den Weg in das Revier der Dark Suns, wo ich Riggs finden würde. Auf dem Weg fragte ich mich, wo genau sich Riggs aufhielt. Ich wusste, dass er sich bei seiner Gang aufhalten würde. Das macht die Sache nur noch gefährlicher, denn er war sicher von seinen Kumpels umgeben. Mir war es egal, ob ich draufgehen würde, ich wollte nur eine Antwort: Ober er Shawn getötet hatte!

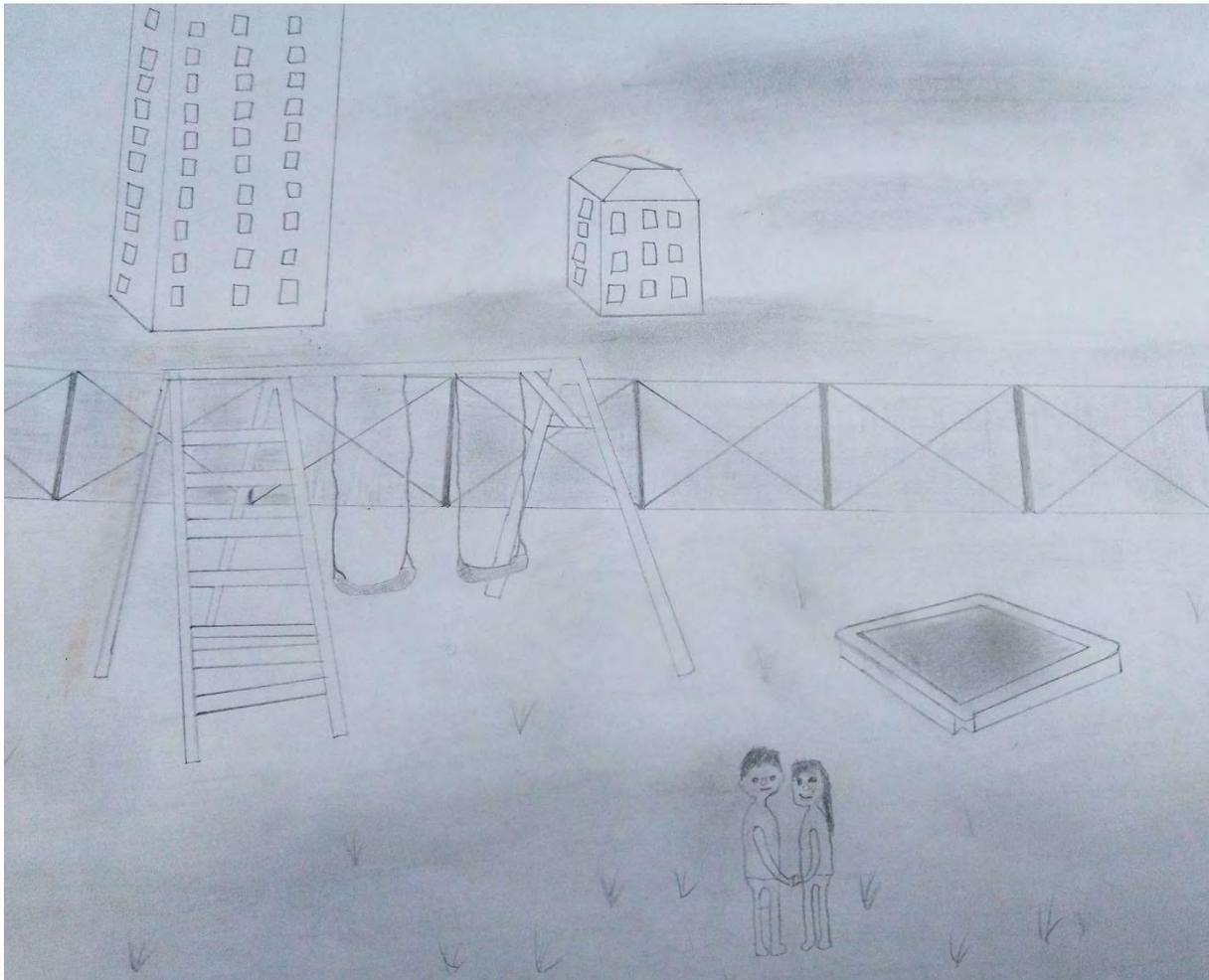
Als ich ankam, drehten sich alle zu mir um. Ein paar schauten mich böse grinsend an, als ob sie nur darauf warteten, aus mir Hackfleisch zu machen. Einer zog sogar eine Waffe. Es war Riggs. Er sah mich an. Mit dunklen schwarzen Augen, so schwarz wie seine Seele, und mit einem bösen Grinsen sagte er: „Ich habe dich erwartet.“ Mein Herz blieb stehen. Woher wusste er, dass ich kommen würde? „Ich weiß, warum du hier bist. Um dich an mir zu rächen. Aber das schaffst du nicht!“ Ich wollte was sagen, den Mund aufmachen, aber er befahl mir zu schweigen und fuhr fort: „Der Schmerz über den Verlust deines Bruders mag für dich unerträglich sein, für mich ist es ein purer Genuss. Er hat einen meiner Mitglieder getötet und ich habe ihn aus Rache getötet, weil ich den Verlustschmerz nicht ertragen konnte. Und du kreuzt einfach so hier auf, und willst mich töten. Ich kann dir eins sagen: Verschwinde, oder du wirst das nächste Opfer sein!“ Mir wurde es plötzlich ganz kalt. War

das wirklich Riggs? Der eigentlich sanfte Riggs, der meinem Bruder die Todesrolle beigebracht hatte? Der immer so viel Müll redete, weil er so klein war? War das jetzt Müll oder war das echt?

Ich starrte ihn an und er mich, mit hochrotem Kopf und einer finsternen Grimasse. Langsam zog ich die Knarre hinter meinem Rücken hervor, fest entschlossen, es ihm heimzuzahlen. Er feuerte einen Warnschuss in meine Richtung ab. Er sah aus, als wolle er mich ohne mit der Wimper zu zucken vor allen Leuten erschießen. Ich ließ die Waffe fallen, starr vor Schreck, bleich wie ein Toter. Er kam auf mich zu, die Knarre auf mich gerichtet, und lachte höhnisch: „Netter Versuch. Aber mich kriegst du niemals klein.“ Dann nahm er die Waffe an sich und machte seinen Leuten klar, mich hier wegzuschaffen.

Sie packten mich an den Armen, bogen sie auf meinen Rücken und führten mich ab. Meine Arme taten weh, als würden sie sie mir ausreißen. In unserem Viertel angekommen, ließen sie mich los, sagten, ich solle mich nie wieder blicken lassen, sonst... Sie machten eine „Kopf-ab-Geste“. Das war jetzt wirklich ernst gemeint. Ich schwor ihnen, nie wieder dort aufzukreuzen. Ehrlich gesagt, wollte ich Riggs sowieso nicht mehr sehen. Ich schlich nach Hause und verzog mich auf mein Zimmer. Meine Mutter hat nie etwas davon erfahren. Sie saß noch eine ganze Weile heulend und sich die Haut aufkratzend am Küchentisch und versuchte Shawns Tod zu verkraften.

*Jakob Kaltenberger, 8a, 20.5.2020*



*Oliver Kraus*

### *Danis Tagebuch von Oliver Kraus*

Liebes Tagebuch,

heute war ein naja sehr „besonderer und merkwürdiger“ Tag für mich. Als ich am Morgen in meinem und dem Zimmer meiner Schwester aufwachte, war auf den ersten Blick alles normal. Ich stand auf, ging in die Küche, machte mir ein Frühstück, wobei mir schon etwas Seltsames auffiel. Als ich aus dem Fenster sah, sah ich meine Eltern am Straßenrand stehen und mit einem Autofahrer diskutieren. Ich war neugierig geworden und lief schnell nach unten, wo ich meinen Eltern in die Arme lief, welche mich mit bedrückten Gesichtern ansahen, und ich merkte sofort, dass irgendetwas nicht richtig war. Ich fragte, was los sei, worauf mich meine Mutter in den Arm nahm und mir erklärte, dass meine Katze gerade von einem Auto angefahren worden war und dass sie wahrscheinlich eingeschläfert werden müsste, was mich sehr fertig machte, da mich meine Katze Sindy schon seit ich denken kann begleitet hatte, und sie jetzt einfach für immer weg sein würde...

Ich lag daraufhin 2 Stunden im Bett und weinte fürchterlich. Nachdem mich meine Mutter dann zum Essen überredet hatte und ich ein paar Schlucke getrunken hatte, ging es mir wieder etwas besser. Ich überlegte, wie ich auf andere Gedanken kommen könnte, und kam zu dem Entschluss, dass ich mich mit Will, meinem allerbestem Freund, treffen wollte. Kurz darauf ging ich zum Spielplatz, welcher direkt neben unserem Haus lag. Davor schrieb ich aber noch mit unserem Handy, welches mir und meiner kleinen Schwester gehörte, an Will, 2mSp1, was für „in 2 Minuten am Spielplatz alleine“ stand. Es war wie eine Art geheime Sprache, die wir benutzten, da wir beide kein eigenes Handy hatten, um die Nachrichten vor unseren Geschwistern zu „verschlüsseln“, um immer ungestört zu sein, wenn man es auch wollte. Ich hoffte, dass ich bei ihm Trost finden würde, da mich der Tag, bisher so fertig machte, und ich mich nicht gut fühlte. Ich ging schon einmal zum Spielplatz hinunter, wo ich dann auf Will wartete. Nach drei Minuten kam er dann auch schon angelaufen, und entschuldigte sich für die Verspätung, da er noch fertig gegessen hatte. Es machte mir nichts aus, da ich einfach nur froh war, nun jemanden zu haben, der mich trösten konnte, jemanden, bei dem ich mich geborgen fühlen konnte.

Wir schaukelten dann ein paar Minuten. Nachdem wir keine Lust mehr hatten, setzten wir uns in den Sandkasten, legten uns hin und schauten in den blauen Himmel und redeten 15 Minuten über alles Mögliche. Plötzlich wurde es still, aber es war keine beunruhigende Stille, es war eher, wie wenn ein angenehmes Knistern in der Luft wäre. Ich drehte meinen Kopf zu Will hinüber und küsste ihn, ich wusste nicht, warum, ich hatte es empfunden wie eine Art „Instinkt“, auch wenn dies nicht die exakt richtige Beschreibung ist. Nach dem Kuss sagte dann erst einmal keiner mehr etwas, wir schauten einfach wieder hoch in den Himmel.

Schließlich drehte Will seinen Kopf und sagte: „Hörst du das auch?“ Es waren Schritte. Die Schritte kamen immer näher und schließlich erkannten wir Shawn, den großen Bruder von Will. Ich fragte ihn: „Habe ich dir nicht 2mSp1 geschrieben?“ Er antwortete: „Doch! Ich wusste nicht, dass er kommt.“ Letztendlich war es mir dann aber auch egal, da ich durch den Kuss von einer seltsamen Art von Energie durchströmt wurde und mich einfach bewegen musste. Ich beschloss, mich an das Klettergerüst zu hängen. Shawn ging zu Will und fragt ihn: „Und, kannst du die Todesrolle schon?“ Was eher eine ironische Frage war, da die Todesrolle etwas sehr Schwieriges war. Ich rief Will zu, „Die kannst du locker eh nicht!“, woraufhin er sich herausgefordert fühlte. Er ging zur Schaukel und mit großem Schwung sprang er von der Schaukel und schaffte die Todesrolle um Haaresbreite. Mit einem großen Grinsen wandte er sich mir zu: „Wie war das?“ Ich war einfach zu beeindruckt, um darauf groß zu antworten.

Es schien alles zu perfekt, und so kam es dann plötzlich, dass ohne Vorwarnung oder sonst etwas Schüsse zu hören waren. In dem gleichen Moment spürte ich ein Brennen in der Brust und im linken Bein. Ich wollte einfach nur noch raus aus meinem Körper. Währenddessen rannten Will und Shawn zum Sandkasten und drückten sich tief in den Sand. Mehr hatte ich dann nicht mehr mitbekommen. Liebes Tagebuch, dies war meine schönste, schlimmste, längste und letzte Geschichte.

*Oliver Kraus, 8a, 22.5.2020*

## *Danis Brief von Johanna Lemberger*

### Himmelsbrief mit Todesangst

Lieber Will,

ich weiß, dass du diesen Brief niemals in deinem Leben lesen wirst, erst später, aber ich habe die Hoffnung, dass du so spürst, dass ich immer bei dir sein werde, nicht mit dem Körper, sondern mit dem Herzen und meinen Gedanken. Ach Will, eines musst du mir glauben, vor fünf Jahren, da wollte ich noch nicht gehen. Aber ich musste! Obwohl wir noch Kinder waren, Grundschüler, die noch kaum Ahnung und Erfahrung in der Welt hatten, war das der schönste Kuss meines Lebens, zwar auch der einzige, aber einen besseren hätte ich mir nie erträumen können. Als der erste Schuss mich traf, fühlte es sich an, als würde das Feuerwerk, das wir immer an Silvester zusammen angesehen haben, explodieren – es brannte so sehr. Es war ein sengender Schmerz, als würde man sich die Finger verbrühen, nur tausendmal schlimmer. Also wollte ich nur noch weg. Ich habe genau das getan, was wir uns immer am Klettergerüst ausgemalt hatten, ganz doll schwingen und dann loslassen und woanders hinfliegen. Jetzt bin ich hier oben und mit meinem Herzen immer noch da unten bei dir, wenn du verstehst. Kennst du das Sprichwort „Man soll aufhören, wenn es am schönsten ist“? Genau dieses Sprichwort wurde bei uns wahrgemacht, denn der Tag, an dem ich starb, war der schönste in meinem Leben. Weißt du, obwohl es so wunderbar war, waren wir doch nur Kinder, zu klein, um in unserer Welt den Tod abzuwenden. Eigentlich wollte ich nur eine einzige Sache noch erledigen, aber ich durfte sie nicht mehr erledigen: Ich wollte, wenn ich älter sein würde, mit ungefähr 30 Jahren gemeinsam mit dir als Paar auf einer Parkbank irgendwo neben dem kleinen Waldstück sitzen, das wir immer so geheimnisvoll fanden, und mich an den Kuss, die Silvesternächte, unser monatliches Kaugummiweitspuckduell und all die anderen wunderschönen, lustigen und emotionalen Dinge und Momente aus unserer Kindheit erinnern. Verstehe mich nicht falsch, aber ich hatte von dem Moment des Kusses an die ganze Zeit Hoffnung, in der Zukunft mit dir zusammen zu sein. Es tat so unglaublich weh, als ich genau im Moment des Schusses realisieren musste, dass all diese Dinge niemals geschehen würden, du vielleicht mit einem anderen Mädchen, vielleicht sogar Tiffany, die ich immer verabscheut hatte und du immer angehimmelt hattest, weswegen ich sie ja verabscheut hatte, irgendwann Hand in Hand genau das tun würdest, was ich mit dir tun wollte, und dann war kurze Zeit alles schwarz. Ein Bilderwirbel in meinem Kopf begann, ich tat es alleine ohne dich, erinnerte mich an alles zurück, was geschehen war, bis dann dieses schwerelose Freiheitsgefühl einsetzte, woraufhin es mich von dir und damit allem, was ich liebte, fortzog und ich mich fortschwang. Fortschwang in die Welt, in der ich jetzt bin, fern von dir und doch so nah. Fünf Jahre ist es jetzt schon her, dass ich gegangen bin. Auch wenn hier im Himmel die Zeit schneller vergeht, fühlt es sich doch an wie eine Ewigkeit, die ich ohne dich bin. Will, ich warte auf dich, aber komm nicht zu früh, erledige noch das, was du für dich geplant und dir vorgenommen hast, damit du in Frieden sterben kannst, nicht so wie ich. Dennoch, was du auch erledigst, überlege es dir gut. Tue es mit Sicherheit!! In Hinblick auf das, was noch passieren wird,

Deine Dani

*Johanna Lemberger, 8a, 21.5.2020*



*Johanna Lemberger*

## *Sharis Tagebuch von Sophie Loibl*

Tagebucheintrag nach dem Tod ihres Mannes Mickey

Tot, er ist tot, einfach gegangen, ohne etwas zu sagen. Den ganzen Tag wartete ich darauf, dass er nach Hause käme, doch er kam nicht. Dann der Anruf, ich wusste nicht, wie ich es William und Shawn sagen sollte. Alleine mit 2 Kindern ohne Mann, ohne meinen lieben Mann. Alles nur wegen diesen Regeln. Ich versteh sie nicht, ich hasse sie, hasse, hasse, hasse sie. Ich hätte dies nicht von ihm erwartet. Was soll ich nur tun? Wie soll ich es schaffen, meine Kinder von diesem Unglück fernzuhalten.

Tagebucheintrag nach dem Tod ihres Sohns Shawn

Wir waren draußen, haben den Tag genossen, doch dann kehrte sich alles innerhalb einer Sekunde um. Schüsse! Jeder rannte, duckte sich und hoffte auf das Beste. „Bitte nicht Shawn, bitte nicht William, bitte, bitte, bitte...“. Die Schüsse waren vorbei, jeder stand auf, also ich dachte, jeder. Es schien zumindest so, ich wollte mich freuen, doch dann sah ich es. Shawn stand nicht auf. Ich wollte sofort zu ihm, doch ich war wie gefangen im eigenen Körper. Keine Bewegung, kein Ton. Ich konnte und wollte es nicht realisieren. Als ich es endlich schaffte mich zu bewegen, stürzte ich sofort zu ihm. Ich konnte es nicht glauben, nicht er, bitte nicht! Ich wollte schreien, weinen, doch es ging nicht. Ich saß neben ihm und starte ihm an. Was dann passiert ist, weiß ich nicht mehr. Danach war ich in der Küche, meine Emotionen kamen, ich weinte, ich konnte es nicht glauben, nicht auch noch er. Ich habe den ganzen Abend geweint, die Nacht hindurch. Die Zeit verging im Flug. Doch wo ist Will? Zuletzt sah ich ihn draußen, vor den Schüssen. Ich hoffe, er hat einmal ein besseres Leben, als ich ihm bieten kann. Ich habe Angst um ihn. Was ist, wenn er den gleichen Weg wie sein Bruder wählt? Was ist, wenn alles meine Schuld ist? Was ist...

*Sophie Loibl, 8a, 26.5.2020*

*Long way down – das Ende von Dominik Maurer*

**Ich**

konnte nicht mitkommen  
so sehr ich es mir auch wünschte  
schließlich war ich doch nicht tot.  
Außerdem habe ich noch etwas zu erledigen.

**Mein**

Herz raste als ich aus  
dem Fahrstuhl trat  
ich musste immer  
an meinen Vater denken als  
er den Falschen ermordete.

**Mir**

wurde mit jedem Schritt kälter  
doch mir würde so etwas nicht passieren  
den Falschen umzubringen.

**Die**

Regeln sind die Regeln  
ich muss das tun  
es ist meine Pflicht.

**Das**

Gebäude war nun hinter mir  
die Waffe bei mir  
der Mörder meines Bruders vor mir.

**Es**

muss so sein  
ich muss das tun  
schließlich hat das Riggs auch getan.

**Er**

war das

er nahm mir Shawn

er hat meinen Bruder ermordet.

**Warum**

sollte er leben und mein Bruder nicht?

Ich muss die Regeln befolgen

das ist der einzige Weg.

**Natürlich**

fällt es mir schwer auch nur daran zu denken

doch das ist nunmal meine Pflicht.

**Nun**

war es soweit

ich betrat nun das Gebiet der Dark Suns

das Gebiet in dem mein Bruder ermordet wurde

das Gebiet in dem ich morden werde.

**Dort**

war es.

Riggs Haus war nur noch ein paar Schritt entfernt.

Und mit jedem Schritt wurde ich unsicherer.

**Jetzt**

ist es so weit.

Ich sagte immer vor mich hin

dass es das Richtige sei.

**Und**

das war es doch auch.

Ich entsicherte die Waffe

Legte meinen Finger auf den Abzug

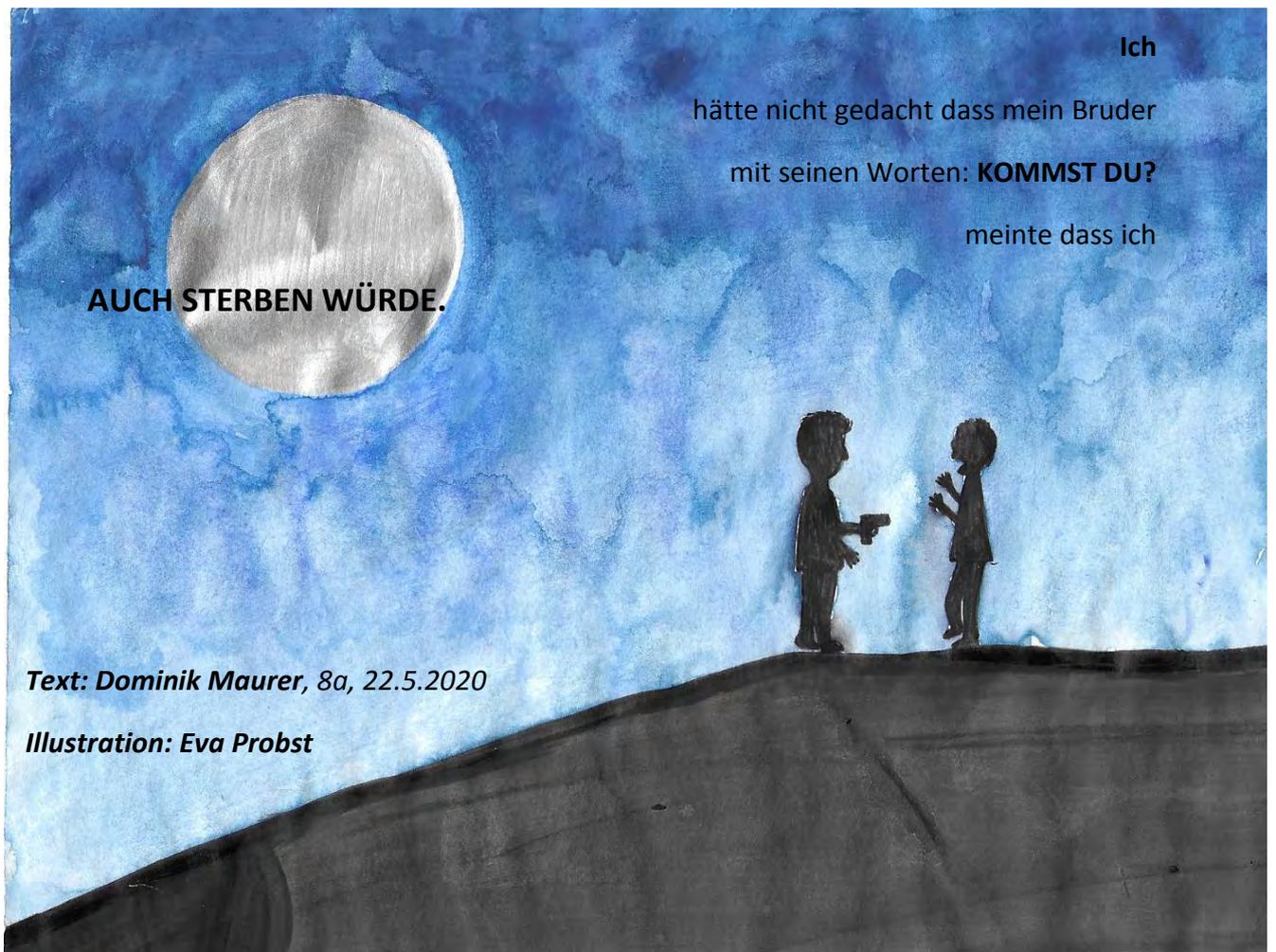
und bereitete mich auf das vor was kommen würde.

**Ich**

klingelte an der Haustür  
Riggs war da  
und ich zückte die Waffe  
und schoss ihm in die Brust.

**Das**

ist das letzte woran ich mich erinnere  
denn jetzt bin ich hier  
hier bei meinem Bruder  
bei meinem Vater  
bei Buck Dani Frick  
bei meinem Onkel.



**Ich**

hätte nicht gedacht dass mein Bruder  
mit seinen Worten: **KOMMST DU?**  
meinte dass ich

**AUCH STERBEN WÜRDE.**

*Text: Dominik Maurer, 8a, 22.5.2020*

*Illustration: Eva Probst*

*Long way down – das Ende von Jasmin Pfeffer*

Kommst du?

Kommst du?

Kommst du?

Komme ich?

Es ist so still

Kein Vogelgezwitscher

Kein Lachen

Kein Autohupen

Kein Geschrei

Kein Lärm

Nur Stille

Und meine Schritte

Und zwei Worte

Immer wieder

Komme ich?

Als ich klein war habe ich schwarz

Gehasst

Wollte einer von den Guten werden

Wollte dass man ein Foto von mir sieht und lacht

Nicht weint

Weil er ein Mörder wird

Ist

Sein will

Alles ist bunt

Werbeplakate für Kinofilme

Und die neuesten Sneakers

Busse und Taxis

Aufgetakelte Büroangestellte

Kinder mit Schulranzen die rennen

Alles ist bunt

Alles

Alles            bunt

Alle

Außer ich

Trage

Nur

Grau

Und eine schwarze Pistole

Ich gehe

Vorbei an den Wohnblöcken

    An den Läden

    Und Geschäften

Immer weiter

    Weiter

        Weiter

            Weiter

                Weiter

            Und um eine Ecke

Da ist er

Er sieht mich nicht gehen

Und ich gehe weiter

Kommst du?

Kommst du?

Jetzt sieht er mich

Den Bruder seines besten Freundes

Seinen Mörder

Sein Gesicht ist

Beinahe freundlich

Entspannt

Fröhlich

Wie kann er es wagen?

Kommst du?

Kommst du?

Ja

Ich komme

Ich nehme die Pistole

Bemerke kaum

Dass es plötzlich regnet

Aus meinen Augen

Meine Wangen hinab

Meine Hand zittert

Ich hebe meinen Arm

Sein Gesicht ist jetzt

Verwirrt

Entsetzt

Traurig

Die Stimme wird lauter

Lauter

Lauter

Sie schreit und schreit

Und ich höre ihn schreien wie Shawn

Und Mom

Und Dad

Und alle anderen

Meine Finger zucken dabei sollten sie drücken

Ich höre mich schreien und toben und weinen

Höre die Pistole

Als sie mir aus der Hand fällt

Und auf den Boden knallt

Mich verlässt wie Dad

Onkel Mark

Dani

Buck

Und ich nur noch da stehen kann

Bis ich falle

Und mich alles verschlingt

Die Trauer

Die Wut

Der Zorn

Die Einsamkeit

Der Verlust

*Jasmin Pferrer, 8a, 20.5.2020*

## *Wills Brief von Eva Probst*

Hi Leon!

Wie geht es dir? Ich hoffe, es geht dir gut und du genießt deinen zweiwöchigen Urlaub! Ich konnte die letzte Woche nicht genießen. Es war die schlimmste Woche in meinem ganzen Leben und du kannst dir nicht vorstellen, wie gerne ich jetzt zu dir in den Urlaub will, um das alles, was passiert ist, hinter mir zu lassen. Jetzt zur Geschichte: Mein Freund Tony und ich waren draußen im Park, als wir einige Schüsse, nicht weit von uns entfernt, hörten. Sofort zogen wir unsere Köpfe ein und hofften, dass die Schüsse bald aufhören würden. Etwa eine Minute nachdem die Knallerei aufgehört hatte, rannten sofort alle Leute zu der Stelle, an der geschossen worden war. Auch Tony und ich. Als wir diese Stelle erreichten, sah ich zwischen allen Menschen einen jungen Mann liegen. Tot. Ich quetschte mich durch die Menschenmenge und sah genauer hin. Ich erblickte meine Mutter neben der Leiche und erst dann realisierte ich, wer der tote junge Mann war. Shawn, mein großer Bruder. Mein Körper fühlte sich an, als würde er jeden Moment zusammenbrechen. Ich glaube, du kannst verstehen, dass ich mich noch nie so schrecklich gefühlt habe. Ich hörte das Geschrei der Menschen und am lautesten war das meiner Mutter. Für sie ging in diesem Moment die Welt unter und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich stand einfach nur da und schaute meinen toten Bruder an. Etwas später kamen auch schon Krankenwagen und Polizisten und noch etwas später ein Leichenwagen, der Shawn einpackte und mitnahm. Ich stand immer noch auf der gleichen Stelle und konnte es nicht glauben, was gerade passiert war. Später, als ich in meinem Zimmer lag und über alles nachdachte, wurde ich so wütend auf Shawns Mörder, dass ich ihn töten wollte. Ich überlegte eine ganze Nacht lang, was ich tun soll. Am Morgen nahm ich die Waffe, die Shawn versteckt hatte, und ging zum Aufzug. Du darfst keinem sagen, dass ich eine Waffe bei mir hatte! Ich vertraue dir so, dass ich es dir sagen kann. Auf alle Fälle stieg ich in den Aufzug und plötzlich kamen seltsame Leute nach der Reihe in den Aufzug. Ich kannte diese Leute. Sie waren Alles Leute, die ich kannte, aber schon tot sind. Eigentlich. Aber als Shawn einstieg, wusste ich, dass ich nur träumte oder einfach verrückt war. Als ich ausstieg, waren alle plötzlich weg. Hast du eine Idee, was das war? Ist das normal, dass man sich Sachen vorstellt, wenn man nicht weiß, was man machen soll, oder war das alles echt und ich bin Geistern begegnet. Die Personen sagten mir im Aufzug, dass ich nicht töten soll. Ich wusste dann noch weniger was ich machen soll als vorher. Schließlich entschloss ich mich dazu, einfach wieder nach oben zu fahren und nochmal gründlich darüber nachzudenken, ob ich wirklich jemanden töten sollte. Bis jetzt habe ich die Waffe noch nicht benutzt, aber ich bin immer noch so wütend. Du hast Glück, dass du die ganze Scheiße nicht miterleben musstest. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder und ich kann endlich mit jemanden reden.

Dein  
Will

*Eva Probst, 8a, 20.5.2020*

**DOWN**

Nun stand ich da  
zitternd  
mit durchnässter Hose  
die Augen brannten  
die geladene Waffe  
steckte immer noch  
in meinem  
Hosenbund.

Im Hintergrund verstummen  
Buck  
Dani  
Onkel Mark  
Dad  
Frick  
und Shawn.

Shawn  
Shawn ist  
Shawn ist tot  
tot tot tot tot tot!

Und wieder liefen mir Tränen übers Gesicht  
mein Herz begann zu rasen  
Wut  
reine Wut kroch  
in mir hoch

**RACHE**

**REGEL Nr. 3**

**Wird jemand den du liebst**

**getötet**

**finde den**

**der getötet hat**

**und töte ihn**

RIGGS.....!!!!!!

Das Großmaul

Dieser Verräter

Dieser Mörder

Ich muss ihn finden

Ich muss mutig sein

Ich muss dorthin wo die

Dark Suns abhängen

und RIGGS kaltblütig abknallen

so wie er das mit Shawn getan hat

nicht weinen

nicht weinen

nicht weinen

mutig sein

mutig sein

mutig sein

.....denk an die Regeln, Will!

Sei ein Mann!

## **DER WEG**

Ich verlasse unser Haus  
Und steuere auf das Revier der Dark Suns hin  
nur noch neun Blocks trennen mich von RIGGS  
die Sonne strahlt  
die  
Waffe drückt  
bei jedem Schritt  
Immer mehr

Diese Knarre wird immer schwerer  
eine Last  
ein Balast

nur noch sechs Blocks trennen mich von RIGGS  
Will, sei mutig  
du kannst das  
du musst Shawn rächen und die Regeln befolgen  
so funktioniert es halt hier  
So sind die REGELN  
Regel Nr. 3

3  
3  
3  
3  
3

Nur noch zwei Blocks trennen mich von RIGGS  
ich sehe den Laden an der Ecke  
in den meine Mutter Shawn

vorgestern geschickt hatte  
damit er die spezielle Seife  
für sie kaufte

Die Knarre  
fühlt sich wie Blei an  
Und ich zittere wieder am ganzen Körper  
.....nur nicht den Mut verlieren Will, du kannst das!

Aber

Was ist, wenn RIGGS es doch nicht getan hat?  
Will ich auch so sein?  
Ein Mörder!

Doch, Will, du musst Shawn rächen, deinen Lieblingsbruder, deinen einzigen Bruder!!!!

Nur noch ein Block  
Der Laden  
WUT  
MUT

????????????????????

????????????????????

????????????????????

????????????????????

## NEIN

Die Knarre im Rücken  
brennt  
und drückt  
auf jeden verdammten Knochen und Muskel  
mein Schädel brummt

*ich wende meine Richtung und gehe zum Ufer unseres Flusses, an dem Shawn und ich so viel  
Zeit miteinander verbrachten, wir ließen Steine über das Wasser gleiten, lagen einfach da auf  
dem sandigen Boden und starteten in den Himmel*

ich  
und  
mein Lieblingsbruder

ich ziehe diese Knarre aus meinem Hosenbund heraus  
diese verdammt schwere Knarre  
mache das Magazin auf und  
schmeiße jede einzelne Patrone in die Wasserfluten  
sie versinken  
eine nach der anderen

SORRY, mein Lieblingsbruder!

Ich kneife und breche die Regeln.....

MUT

AUSSTIEG

*Jonas Rankl, 8a, 21.5.2020*

*Mickey Holloman – ein Toter erzählt von Melina Reith*

Ich betrat den Fahrstuhl. Überall stand Qualm, und dann sah ich Ihn, Will, meinen eigenen Sohn. Natürlich musste ich ihn umarmen, denn ich wurde getötet, als er erst 3 Jahre alt war. Es waren auch noch andere Menschen im Fahrstuhl, eher gesagt, Tote: Mein Bruder Mark, Dani, eine gute Freundin meines Sohnes. Sie war auch noch sehr jung, als ich starb, 4 oder so. Buck war auch im Fahrstuhl, aber dieser interessierte sich für mich eher wenig. Als mir Will erzählte, dass jemand Shawn, seinen Bruder, getötet hatte und er ihn nun wegen den Regeln rächen wollte, war ich erschrocken und verängstigt. Denn sie wussten nur, dass ich meinen Bruder Mark gerächt und den vermutlichen Mörder erschossen hatte, aber was sie nicht wussten oder zumindest Will nicht wusste, war, dass ich den Falschen getötet hatte. Es würde eine schwierige Lektion werden, ihm das beizubringen, denn er war offensichtlich sehr davon überzeugt, Riggs zu töten. Er hatte die Waffe schon im Hosenbund dabei und war wie wir alle auf dem Weg ins Erdgeschoss (L). Aber Mark und ich erzählten Will, Dani und Buck die Story, wie ich Gee, den ich für den Mörder von Mark gehalten hatte, ermordete. Als wir fertig waren, auch mit den Nerven, wusste ich nicht, was Will nun denken musste. Einen Vater zu haben, der den Falschen getötet hatte! Gee war nur ein Junge, der ein bisschen Drogen verkaufte und etwas Geld damit verdienen wollte, ein Handlanger des eigentlichen Mörders. Als ich damals an der Telefonzelle mit Wills Mum Shari telefonierte, kam ein Typ daher und fragte mich, ob ich einen Gee kannte. Ich weiß noch genau, dass ich ja sagte, denn den hatte ich ja getötet, aber im nächsten Moment war es auch schon vorbei mit mir, ich war tot. Will war enttäuscht, aber ich war zufrieden, dass er es endlich wusste. Damit hoffte ich natürlich auch, dass er von meinen Fehlern lernte und Riggs nicht tötete, wenn er es nicht sicher, also ganz sicher beweisen konnte.

*Melina Reith, 8a, 22.5.2020*



*Tony beobachtet, wie Frick Buck umbringt von Sophie Loibl*

## *Dani – Briefwechsel mit einer Toten von Tobias Sager*

Liebe Dani,

wie geht es dir? Ich hoffe, das Leben nach dem Tod ist schön. Aber das ist nicht der Grund für meinen Brief. Ich frage mich nämlich, wie das Gefühl war, als du damals erschossen wurdest. Nicht der äußere Schmerz, sondern der innere. Als du realisiert hast, dass du Will wahrscheinlich nie wieder sehen würdest. Ich stelle mir das grausam vor. Allein wenn ich daran denke, läuft es mir eiskalt den Rücken hinunter. Einen guten Freund, in deinem Fall sogar den, mit dem du dein restliches Leben verbringen wolltest, einfach nie wieder zu sehen, ist doch das Schlimmste, was passieren kann, oder?

Wo ist denn das Leben nach dem Tod eigentlich? Und noch viel wichtiger: Wie ist es? Ist man dann wirklich im Himmel und kannst du die Personen aus deinem früheren Leben beobachten? Und du bist ja gewachsen, was heißt, dass man im Jenseits auch älter wird, oder? Aber dann wäre ja fast jeder steinalt. Fühlt man dort eigentlich Schmerzen? Ich weiß, dass das viel zu viele Fragen sind, aber es ist sehr interessant für mich.

Aber als du dann in Form eines Geistes in den Fahrstuhl eingestiegen bist und Will wiedergesehen hast, muss das doch eine große Erleichterung gewesen sein. Oder war es eher ein Schreck, weil du seine Pistole gesehen hast? Was hast du dann eigentlich gedacht? Man kann ja so vieles mit einer Schusswaffe machen, aber wenig davon ist nicht grausam. Dann als Will dich aufgeklärt hatte, dass er vor hatte Carlson zu töten, hast du ihn doch darauf aufmerksam gemacht, dass er ihn verfehlen könnte oder sogar jemanden Unschuldigen verwunden. Als du das sagtest, dachtest du doch sicher darüber nach, was passieren würde, wenn er jemanden tötete – er würde auch getötet werden. Aber dachtest du, dass es gut wäre, weil ihr dann für immer zusammen wärt, oder wolltest du es mit aller Macht verhindern?

LG Tobias Sager

Lieber Tobias,

mir geht es gut, danke für die Nachfrage. Bei all deinen Fragen war ich ganz begeistert! Natürlich antworte ich dir gerne. Der Schmerz damals ... Ich möchte mich eigentlich gar nicht daran erinnern. Ich dachte wirklich, dass ich Will nie wiedersehen würde. Es dauerte über zwei Jahre, bis ich es verkraftet hatte. Aber ich war natürlich nicht nur wegen ihm traurig, sondern auch wegen meiner Hauskatze Felix und meinen Familienmitgliedern. Aber ja, der Schmerz ist unbeschreiblich.

Wo das Leben nach dem Tod ist, kann ich dir nicht sagen. Ich könnte sagen, dass es ein Geheimnis ist, aber das wäre eine Lüge. Denn ich weiß nur, dass ich mich entscheiden konnte, ob ich als Geist auf der Erde oder als Ich im „Himmel“ sein wollte. Ich habe mich natürlich für die Erde entschieden, weil ich noch so daran hing, wo ich aber feststellte, dass

mich andere Personen nicht sehen oder hören können. Als Folge meiner Entscheidung weiß ich aber auch nicht, wie es im Himmel aussieht. Als ich dann in all den Jahren älter und älter wurde, wurde mir bewusst, dass mir meine Kleidung immer passt. Ich habe Gerüchte gehört, denen zufolge man im Himmel entscheiden kann, in welchem Alter man bleiben möchte. Hier auf der Erde, selbst als Geist, geht das nicht. Schmerzen habe ich, seitdem ich ein Geist bin, nicht mehr gespürt. Das hört sich vielleicht toll an, aber irgendwann wird einem dann auch langweilig. Das Leben als Geist besteht darin, die Zeit totzuschlagen. Das geschieht damit, dass ich mich mit anderen Geistern treffe und wir z.B. Schere-Stein-Papier spielen, indem wir Leuten Streiche spielen oder indem wir sie beobachten.

An jenem Tag wollte ich mich mit Buck in der Lobby treffen, als ich im Fahrstuhl bemerkte, dass Will uns sah. Zuerst war ich natürlich verwundert und dachte, dass ich träumte. Aber als ich versuchte aufzuwachen, geschah nichts. War ich also wach? Nach weiteren gescheiterten Versuchen wurde es mir glasklar: Ich träumte nicht. Das hieß, dass Will mich wirklich sah. Ich wurde sofort überglücklich! Dann sah ich die Pistole. Ich dachte nach, warum er sie wohl bei sich hatte. Es gab nur wenige Möglichkeiten. Alle davon waren kriminell. Laden ausrauben, Leute bedrohen und TÖTEN. Ich bekam Angst um ihn. Was, wenn er sich mit den Falschen anlegte? Was, wenn er der sein würde, der getötet werden würde? Das konnte ich nicht zulassen. Aber ich wusste, wenn ich zu sehr versuchen würde, ihn davon abzubringen, würde er es nur noch mehr tun wollen. Also versuchte ich, ihm langsam klarzumachen, dass er es nicht tun sollte. Folglich wollte ich natürlich nicht, dass er stürbe. Das konnte ich nicht übers Herz bringen. Er hat noch ein so langes Leben vor sich, auch wenn ich kein Teil desselben sein werde...

MFG Dani

*Tobias Sager, 8a, 22.5.2020*

### **Bis ES passiert...**



Liebes Tagebuch...

Heute war der schlimmste Tag meines erbärmlichen Lebens. Heute wurde mein Freund, meine große Liebe, mein Seelenverwandter, Shawn erschossen. Aber ich fange mal lieber von vorne an und erkläre den ganzen Tag. Als ich heute die Augen öffne, scheint die warme Sonne schon in mein Zimmer auf mein Gesicht. Und obwohl es ein wunderschöner Tag ist, fühle ich mich etwas unwohl. Zu diesem Zeitpunkt weiß ich noch nicht, warum, deshalb ignoriere ich das Ziepen an der Stelle, wo mein Herz sitzt, und mache mich fertig. Wie an jedem anderen Morgen: Zähne putzen, duschen, anziehen. Ich will heute besonders schön aussehen, da ich mich mittags noch mit Shawn treffe, deshalb schminke ich mich auch leicht. Als ich in unsere kleine Küche komme, ist mein Vater schon zur Arbeit gegangen, also mache ich nur eine kleine Portion Rührei mit Brot, dazu Kaffee, und verzehre diese. Ich realisiere, dass wir fast kein Essen mehr zuhause haben, also gehe ich, da es noch zwei Stunden bis zu meinem Date mit Shawn sind, in den kleinen Laden um die Ecke, um noch etwas einzukaufen.

Noch vier Stunden, bis ES passiert...

Als ich ankomme, kaufe ich das Übliche: Eier, Milch, Butter, Brot, etwas Wurst und Fleisch für meinen Vater, denn ich bin Vegetarierin, Äpfel, Salat, Nudeln ...

Nachdem ich bezahlt habe und mit der netten Kassiererin noch etwas geredet, gehe ich auch schon wieder nach Hause, ziehe meine Schuhe aus, trage den Korb in die Küche und räume die Sachen daraus in den Kühlschrank und in die Speisekammer.

Noch eine Stunde bis zu meinem Date und noch drei Stunden, bis ES passiert...

Ich gehe in mein Zimmer und ziehe mir etwas Schöneres an: ein wunderschönes weißes Kleid mit einem roten Blumenmuster; es hat kurze Ärmel und einen leichten Ausschnitt. Dazu würde ich noch meine schwarzen Schuhe anziehen. Da ich noch etwas Zeit habe, bis ich losgehen muss, schnappe ich mir noch meinen Laptop, um nach einem passenden Geschenk für Shawns 21sten Geburtstag nächste Woche zu suchen. Zu diesem Zeitpunkt weiß ich aber noch nicht, dass Shawn niemals 21 werden würde... Als ich auf die Uhr sehe, bemerke ich, dass es höchste Zeit ist, mich auf den Weg zu machen, da wir uns etwas entfernt in einem Park zum Picknicken treffen. Ich werfe also den Laptop auf mein Bett, ziehe mir die Schuhe an, werfe mir eine leichte Jacke über und schließe die Tür hinter mir. Es dauert nicht besonders lange, höchstens 15 Minuten, bis ich zu unserem Treffpunkt gelange. Shawn steht schon mit einem Picknickkorb in der einen und einem Strauß Blumen in der anderen Hand da und strahlt mich an.

Noch zwei Stunden, bis ES passiert...

Seltsamerweise ist, als ich ihn sehe, plötzlich das Ziepen an meinem Herzen wieder da. Ich ignoriere es und gehe auf ihn zu, um ihm einen Kuss zu geben. Danach nimmt er mich bei der Hand und führt mich auf eine wunderschöne Blumenwiese mit lauter verschiedenen Blumen. Wir setzen uns und essen, lachen und scherzen, und es ist bis dorthin einer der schönsten Tage meines Lebens, einfach nur, weil ich mit ihm Zeit verbringe und bei ihm bin. Wir lachen so herzlich, dass ich die Welt um uns herum komplett vergesse oder zumindest ausblende. Als wir fertig gegessen haben, legen wir uns nebeneinander hin und schauen die Wolken an, reden über dieses und jenes und necken uns gegenseitig. Als ich schließlich auf meine Armbanduhr schaue, weiß ich, dass ich mich langsam verabschieden muss. Also stehen wir auf, er nimmt meine Hand und wir treten gemeinsam den Rückweg nach Hause an, bis sich unsere Wege trennen. Er lehnt sich zu mir herunter, küsst mich und sagt: „Mach's gut, Leti.“ Zu diesem Zeitpunkt weiß ich nicht, dass dies sein letzter Kuss und seine letzten Worte an mich sein würden.

Noch eine Dreiviertelstunde, bis ES passiert...

Zuhause angekommen, mache ich es mir auf meinem Bett bequem und suche mein Buch, das ich gerade angefangen habe zu lesen. Ich habe es gerade aufgeschlagen, als ich meinen Vater zu Tür hereinkommen höre, weshalb ich kurz aufstehe, um ihn zu begrüßen. Als ich wieder zu lesen anfangen will, ertönt es aus der Küche: „Leticia, gehst du bitte noch schnell Tomaten kaufen, ich wollte ja heute etwas kochen und genau die hast du vergessen.“ Ich stöhne, stehe aber schließlich auf, nehme mir etwas Geld aus meinem Geldbeutel, ziehe mir meine Schuhe an und schließe die Türe hinter mir.

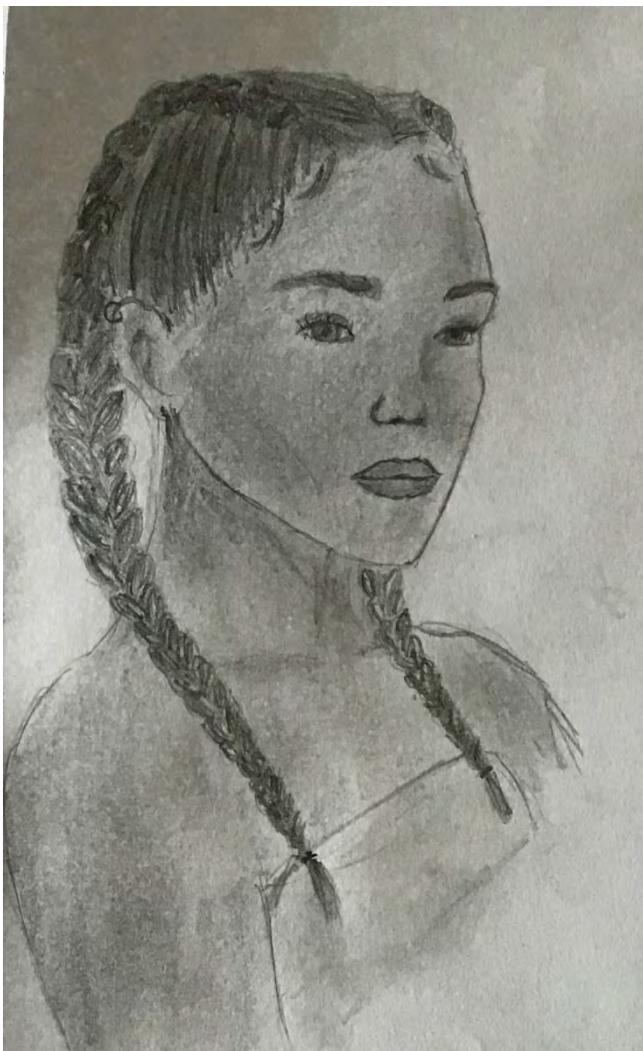
Noch eine Viertelstunde, bis ES passiert...

Und so gehe ich also zum zweiten Mal an diesem Tag los um einzukaufen. Als ich den Laden betrete, gehe ich schnurstracks zum Gemüseregal, um vier Tomaten in eine Tüte zu legen. Ich bezahle und öffne die Tür nach draußen. Ich bin gerade ein paar Schritte aus dem Laden gekommen, als ich zuerst Will, Shawns Bruder, mit seinem Freund Tony auf einer Mauer sitzend, und dann Shawn sehe, der anscheinend in die Apotheke neben dem

Lebensmittelladen will. „Wahrscheinlich, um die Salbe für seine Mutter zu kaufen“, denke ich mir. Ich will ihm gerade zuwinken, als ich Schüsse von irgendwo vor mir höre. Ich ducke mich, rolle mich zu einer kleinen Kugel zusammen, mit meinen Händen über dem Kopf, und bete, dass die Kugel nicht mich treffen wird. Nachdem die Schüsse vorbei sind, hebe ich langsam den Kopf, um zu sehen, wer getroffen wurde. Dieses Mal nur einer... Shawn!

ES ist passiert...

Ich renne schreiend, von Tränen überströmt, zu ihm, weine, küsse ihn zwischen den Schreien auf die Stirn, in der Hoffnung, ich könnte ihn aufwecken. Aber ich realisiere wahrscheinlich trotzdem, tief in mir, dass ich ihn zum Abschied küsse. Das Ziepen um mein Herz ist mittlerweile kein Ziepen mehr, es ist ein unerträgliches Pochen, als ob ein Hammer in meiner Brust auf mein Herz einschläge, sodass es in tausend Teile zersplittert.



Und nun liege ich um 2 Uhr nachts hier in meinem Bett und weiß nichts mehr mit meinem Leben anzufangen. Ich weiß nicht, wie ich noch leben kann mit dem Hammer in meiner Brust und mit der unklaren Sicht vor lauter Tränen. Mein Vater ist natürlich auch erschüttert, er mochte Shawn sehr gerne, jedoch wird er und auch niemand anderes jemals den Schmerz und die Leere verstehen, die ich spüre: Es ist, als ob etwas mich von innen heraus auffressen würde, als ob ich mich selbst langsam zersetze. Ich habe sehr viel nachgedacht und frage mich, ob Will, Shawns Bruder, die Regeln befolgen wird. Shawn wurde auch nur getötet, weil er einst die Regeln befolgt hatte. Seine Familie wird sicher genauso trauern wie ich. Mittlerweile weiß ich, dass ich niemals so leben werde, wie ich es früher tat. Ich werde nie mehr mit Shawn picknicken, nie mehr seine Wärme fühle, ihn nie mehr küssen. Und dieser Gedanke ist unerträglich für mich...

*Text und Illustrationen Nina Schacherbauer, 8a, 21.5.2020*

## *Danis letzter Tag von Lilly Üblacker*

Mein letzter Tag war der schönste in meinem ganzen Leben, doch leider endete er nicht gut. Ich war acht Jahre alt und spielte mit meinem besten Freund, der mehr als nur das für mich war. An diesem Tag hatten wir so viel Spaß wie noch nie. Irgendetwas schien an diesem Tag anders zu sein, doch ich wusste noch nicht genau, was es war. Es war ein sonniger und warmer Tag. Wir spielten am Klettergerüst und hatten einfach den Spaß unseres Lebens. Damals fiel mir auf, dass er mich immer zum Lachen gebracht hatte, so, wie an dem Tag. Er hatte immer zu mir gehalten und ich konnte ihm immer alles erzählen. Ich überlegte, wie ich ihm für all das danken könnte. Doch ich konnte keine Worte für diese Dankbarkeit in mir finden. Damals hatte ich nicht nur positive Gedanken, sondern irgendetwas sagte mir, dass ich alles, was ich noch machen wollte oder machen müsste, nicht länger aufschieben sollte. Ich wusste zwar damals noch nicht wirklich, was das sein sollte, aber ich machte das, was mir gerade in den Sinn kam, nämlich mich bei Will, meinem besten Freund, zu bedanken. Dies wollte ich ihm unbedingt noch sagen, bevor ich es nicht mehr machen könnte. Ich wusste nicht, wieso, doch irgendetwas in mir meinte, dass noch irgendetwas passieren würde an jenem Tag. Ich wusste nicht, was, und das machte mich wahnsinnig, doch ich konnte nichts daran ändern. Ich hatte mächtige Angst, doch auch da half mir Will, sie wieder zu vergessen, dafür wollte ich ihm auch etwas schenken. Wir hatten noch einen wunderschönen Tag zusammen, doch da mich das Gefühl nicht losließ, dass etwas passieren würde, küsste ich ihn einfach, um ihm "Danke" für all das, was er für mich getan hatte, zu sagen. Wahrscheinlich hoffte ich, das würde meine Freude am besten ausdrücken, und das tat es meiner Meinung nach auch: Denn er erwiderte meinen Kuss. Das war kurz erschreckend, denn wir waren ja erst acht Jahre alt. Doch ich spürte, dass mein Kuss genau das ausgedrückt hatte, was ich Will noch sagen wollte, und er Will mehr sagen konnte, als ich ihm nicht einmal in tausend Worten hätte sagen können. Nach dem Kuss fühlte ich mich viel besser, aber auch irgendwie schlechter. Einerseits besser, denn ich hatte mich erkenntlich zeigen können, zwar auf eine etwas andere Art als normal, doch er hatte es so aufgefasst, wie ich es mir erhofft hatte. Andererseits schlechter, da mich das Gefühl nicht losließ, dass ich nicht mehr viel Zeit hätte, bis etwas Schlimmes passieren würde. Doch ich schaffte es, dieses Gefühl erfolgreich zu verdrängen. Also spielten wir noch den ganzen Tag weiter und genossen unsere gemeinsame Zeit. Am Abend setzten wir uns noch einmal nebeneinander und ich küsste ihn erneut, ich wusste zwar nicht, was da in mich gefahren war, aber ich tat es einfach. Doch dann hörte ich Schüsse. Ich hatte wahnsinnige Angst, bis sich auf einmal Shawn, Wills großer Bruder, über uns stürzte, um uns vor den Schüssen zu bewahren. Doch es war schon zu spät: Mein ganzer Körper brannte. Mein einziger Gedanke, den ich fassen konnte, war "ich sterbe". Dieser Gedanke war fürchterlich, doch ich wusste, ich starb, aber ich hatte das getan, was ich noch machen wollte, nämlich mich bei Will zu bedanken. Ich war, das klingt zwar komisch, aber ich war glücklich, auch wenn mein Körper brannte wie Feuer und ich einfach nur noch aus meinem Körper raus wollte. Ich merkte, wie mein Körper sich langsam "auflöste". Ich merkte, wie ich immer schwächer wurde. Das Schlimmste aber

war, ich konnte nichts dagegen tun und ich wusste auch, dass andere es nicht mehr konnten. Doch ich starb guten Gewissens, dass ich einen schönen, erfolgreichen Tag gehabt hatte, den schönsten Tag meines ganzen Lebens.

*Lilly Üblacker, 8a, 21.5.2020*



S.315

*Felix Wechsler*

...Nach kurzem Überlegen versuchte ich, in den Fahrstuhl zurück zu rennen, doch dessen Türen hatten sich schon geschlossen. Als ich auf den Knopf drückte, kam nur ein

## leerer

Aufzug zurück. Danach war ich entschlossen, die Kette zu unterbrechen, ging nur in den Laden und kaufte Lebensmittel für das Mittagessen. Als ich nach Hause kam, weinte Mum zumindest nicht mehr, aber die Traurigkeit in ihrem Gesicht konnte man nicht übersehen. Mum kochte Hackbraten zu Mittag, ich jedoch aß in meinen Gedanken verloren, nur ein kleines Stück. Ich legte mich in mein Bett und dachte über Shawns Worte

### **Kommst du?**

nach. Sollte ich mich umbringen?

### **UMBRINGEN?!**

Oder meinte er, dass ich die Kette doch nicht unterbrechen sollte? Meine Gedanken schwirrten mir nur so im Kopf herum.

Mich umbringen?

Jemanden umbringen?

Was ist mit **Mum**?

Beim Abendessen, wo es natürlich aufgewärmten Hackbraten vom Mittag gab, verkündete Mum, dass wir umziehen werden.

Meine Reaktion darauf war wahrscheinlich undankbar. Einerseits wollte ich weg von diesem verfluchten Ort, andererseits verbinde ich mit diesem Ort alles. Wirklich

# ALLES.

Sowohl Gutes wie auch Schlechtes. Wenn ich so nachdenke, eigentlich nur Schlechtes.

Als ich Mum fragte, warum wir umziehen würden, antwortete sie, dass sie es hier nicht mehr aushalte und mich nicht auch noch verlieren wolle. Dieser Satz gab mir den ganzen Abend zu denken. Wahrscheinlich war es eine gute Entscheidung, ein neues Leben woanders anzufangen. Mit diesem Gedanken und mit dem Gedanken, dass Shawns Mörder von mir niemals gerächt werden sollte, schlief ich ein. Am nächsten Tag ging ich Spezialeife kaufen. Als ich in den Aufzug stieg, sah ich auf einmal Shawn in der Ecke stehen. Ich rannte auf ihn zu, wollte ihn umarmen und drücken. Doch dann war er weg:

**Einfach  
nicht  
mehr  
da.**

Ich rätselte lange: Hatte ich mir ihn nur eingebildet?!

Ich weiß nicht, wie ich nach Shawns Tod so positiv denken kann, aber ich freue mich, dass dieser Spuk wohl bald ein Ende haben wird.

Als ich wiederkam, sagte Mum, dass ich Shawns Sachen aussortieren sollte, weil sie das einfach nicht konnte.

Aber mir fiel es nicht leichter, mir kamen die Tränen.

Ich dachte an die Regeln, ich hatte sie ja eigentlich eh schon gebrochen.

Dann heulte ich los, es tat gut, alles rauszulassen.

Einen Monat später waren wir in die neue Wohnung eingezogen. Es war alles

***ANDERS.***

Was eigentlich auch ganz gut so ist.

Man muss nicht die ganze Zeit aufpassen, in kein anderes Gebiet zu kommen oder angegriffen zu werden. Wir haben sogar einen Laden, 100m von uns, der Mums Spezialseife verkauft. Ich habe einen Schreiner gefunden, der Lehrlinge sucht. Mittlerweile könnte ich unsere ganze Wohnung neu möblieren. Dies ist aber gar nicht nötig, da unsere Wohnung so und so ein Prachtstück ist.

Jeden Tag nehme ich mir eine halbe Stunde Zeit, um über Vergangenes nachzudenken. Diese halbe Stunde brauche ich für meinen inneren Frieden.

So kommt es fast noch zu einem

**HAPPY END.**

*Felix Wechsler, 8a, 25.5.2020*

## *Dani – eine Tote erzählt von Judith Zeitel*

Ich stehe hier vor dem Aufzug, ohne zu wissen, wieso genau ich keine Anstalten mache, mich zu bewegen. Normale Leute würden den Knopf drücken, warten, bis die Fahrstuhltür sich öffnet und dann hineingehen. So waren die Fahrstuhlregeln. Aber ich bin nicht normal und folge keinen Regeln. War ich noch nie und habe ich noch nie, nicht mal, als ich noch lebte. Der Grund, wieso ich hier bin, ist Will. Ich wartete mein ganzes Totendasein darauf, ihn zu treffen.

Aber will ich ihn überhaupt treffen? Kann ich ihn überhaupt treffen, ohne loszuheulen? Wir haben uns so lange nicht mehr gesehen. Es kommt mir vor, als wären Jahrzehnte vergangen, seitdem wir gemeinsam auf dem Spielplatz vom Hängegerüst baumelten und uns gegenseitig anlachten, als wäre niemand sonst da. Niemand sonst, der Bedeutung hatte. Nichts hatte Bedeutung. Nichts außer Will und ich. Es klingt jetzt vielleicht ein bisschen kitschig, aber ich denke, wir sind einfach füreinander geschaffen worden.

Wir wären immer noch zusammen, wenn da nicht der Schuss gewesen wäre. Der Schuss, der mich mein Leben kostete. Der Schuss, der alles veränderte. Der Schuss, wegen dem Will so wurde, wie er jetzt ist. Ich weiß nicht, wie er ist. Ich weiß nicht, wie er jetzt aussieht, ob er klein, mollig und unsportlich ist, oder genau das Gegenteil, oder irgendetwas dazwischen. Ich weiß nicht, was mein Tod mit seinem Charakter angestellt hat. Ich weiß es nicht. Und ich weiß auch nicht, ob ich es überhaupt wissen will. Ich liebe den Will, den ich vom Spielplatz kenne, aber liebe ich den Will, der er jetzt ist, auch noch? Kann es sein, dass er sich komplett verändert hat?

Es ist schwer zu sagen, wenn man etwas zum ersten Mal fühlt, was genau es ist. Aber ich habe es schon mal gefühlt und weiß immer noch nicht, was es ist. Es fühlt sich an wie der Schuss damals. Der Schuss in die Brustgegend. Direkt ins Herz. Aber ich habe keine Schusswunde, zumindest keine außer meine verheilte Narbe. Wieso pocht mein Herz dann trotzdem, als wolle es aus meinem Hals springen? Bin ich krank? Können Tote krank werden? Gute Frage, habe ich mir noch nie gestellt. Wahrscheinlich funktioniert es nicht, man kann ja auch nicht nochmal sterben, oder? Was ist es dann, was mein Herz so zum Hüpfen bringt?

Kann es sein, dass ich Angst habe? Angst, dass Will nicht mehr derselbe ist wie damals? Angst, dass ich es nicht schaffe, Will umzustimmen? Angst, dass er auch stirbt? Vielleicht hat Shawn ja gar nicht recht und Will will sich an niemandem rächen, dann hätte er den ganzen Plan umsonst gestrickt und Buck stünde jetzt gerade in einem leeren Fahrstuhl und kratzte sich an seinem Kopf mit einer Zigarette im Mund, die den ganzen leeren Aufzug vollstänke. Der Gedanke heitert mich auf. Ich drücke den Knopf. Kein Will, keine Enttäuschung, kein baldiger Tod. Und auch als die Fahrstuhltür aufgeht, ist es fast noch so, wie ich gedacht habe. Überall Rauch, nur ist dieser eben nicht mit Buck allein.

Ich sehe den Rauch, ich sehe Buck und ich sehe Will. Plötzlich ist die Aufregung noch stärker, ich spüre, dass Will mich nicht erkennt, und es wundert mich nicht. Was mich aber wundert, ist die Art, wie er mich ansieht, so als sei er erleichtert, einen echten Menschen zu sehen und doch so, als glaube er seinen Augen nicht. „Ich wusste gar nicht, dass Rauchen in Fahrstühlen erlaubt ist“, bringe ich hervor. Obwohl ich weiß, dass Buck relativ egal ist, was erlaubt ist und was nicht, bin ich trotzdem stolz darauf, etwas herausgebracht zu haben, das nicht sofort zu erkennen gibt, wie durcheinander ich wirklich bin. Ich sehe Will an, jetzt sieht er ernsthaft verwirrt aus: „Du siehst das?“, fragt er mich. Es beißt mir in meinen Magen. Vorhin war ich noch erleichtert, dass er mich nicht erkannte, jetzt stimmt es mich traurig.

Wir hatten so viel erlebt. Der Kuss, der Schuss. Ich muss ihm einfach zeigen, wer ich bin. Aber bin ich bereit dafür? Bereit dafür, dort weiterzumachen, wo wir aufgehört haben? Können wir überhaupt weitermachen, als wäre nichts gewesen? Immerhin bin ich tot. Ich höre mich irgendwas auf seine Frage antworten, auf das hin er nachdenken muss. Am liebsten würde ich aus dem Fahrstuhl verschwinden, wie ich hereinkam. Durch die Tür.

Kann ich aber nicht, weil ich eine Aufgabe habe. Die Aufgabe, Will von seinem Vorhaben abzubringen. Ich frage mich, woher er wissen konnte, wer Shawn umgebracht hat. Aber vielleicht weiß er es einfach. Shawn hatte ja auch recht damit, dass Will hier sein würde, obwohl er es nicht wissen konnte. „Ich wusste auch nicht, dass Waffen in Fahrstühlen erlaubt sind“, es ist eine sarkastische Frage, er muss nicht antworten, denke ich mir, doch insgeheim hoffe ich, seine Stimme noch einmal hören zu können. Aber er antwortet nicht, stattdessen sieht er weg und denkt nach. Es nervt mich, dass er mich nicht erkennt. Ich erkenne ihn ja auch. So gerne würde ich ihn in den Arm nehmen, küssen wie an jenem Tag, aber es geht nicht, er kennt mich nicht. Er versucht, mit mir zu flirten, als wäre ich jemand, den er abchecken könnte. Jemand, den er nicht kennt. Sag, dass du nur so tust! Sag, dass du mir etwas vorspielst! Sag, dass du mich liebst! Bitte. Aber er kennt mich wirklich nicht. Nicht mal, als ich ihm das Bild zeige, das von jenem Tag.

Erst als ich ihm sage, dass ich es war, der ihn an dem Tag geküsst hat, gehen seine Augen auf, wie die einer erschreckten Katze. Aber der Ausdruck darin ist nicht derselbe. Er ist nicht erschrocken, sondern eher überrascht und zutiefst berührt. Oder so in die Richtung. Beim Erkennen von Emotionen anderer habe ich wenig Übung, es ist schon schwierig genug, meine eigenen zu erkennen. Auf jeden Fall sind es keine negativen Gefühle, so viel steht fest. Er erinnert sich. Er erinnert sich an dies und an das. Er erinnert sich an alles. Alles, was wir zusammen erlebt haben. Mir fällt ein Stein vom Herzen. Einer, der gerne ein Fels hätte sein wollen, dafür dann aber doch zu klein war. Ich muss mich zusammenreißen, ihm nicht in die Arme zu fallen. Aber etwas hilft mir dabei, und zwar der Gedanke, dass es hier nicht um mich geht, sondern um ihn.

*Judith Zeitel, 8a, 19.5.2020*

## *Shari von Judith Zeitel*

Ich weinte. Ich weinte bitterlich und wusste, dass es nichts bringen würde, zu sagen, dass ich es gewusst hatte. Aber ich hatte es gewusst. Ich hatte gewusst, dass es so kommen würde, dass mein Großer früher oder später umkam. Aber deshalb war es nicht weniger schwer, damit klarzukommen. Im Gegenteil, ich fühlte mich sogar noch schuldig, weil ich nichts unternommen hatte. Klar, ich konnte nichts dagegen unternehmen, aber das sag mal einer Mutter, die gerade ihren Sohn verloren hat. Es war nicht mein einziger, aber es war mein Sohn. Mein Sohn, der sich, seit er erwachsen war, nichts mehr sagen ließ. Mein Sohn, der tagelang nicht nach Hause kam. Mein Sohn, der spät in die Nacht hinein verschwand. Mein Sohn.

Die Nacht -ich stieß ein kurzes, verächtliches Lachen aus- war gekommen, obwohl ich ihn so oft gewarnt hatte. „Ich weiß, dass du jung bist, es rauslassen musst, aber pass auf, wenn du durch die Nacht gehst, dass die Nacht nicht durch dich geht.“ Nur hatte er vermutlich seine Kopfhörer auf, so wie sein Vater es immer hatte. Es reichte dieser eine kurze Moment, in dem ich an Mickey dachte, um fast erneut in Tränen auszubrechen. Es war ungefähr 12 Jahre her, dass er erschossen worden war. Um genau zu sein 12 Jahre, 3 Monate, 4 Tage und ca. 7 Stunden. Die Polizei konnte es nicht so genau herausfinden, aber die Polizei fand auch den Grund nicht heraus. Und den Grund wusste jeder. Bevor ich wieder weinte, füllte ich mein Glas und trank es in einem Zug aus, füllte es erneut und trank wieder, füllte es wieder und trank erneut, bis ich nicht mehr weinte, sondern nur noch auf dem Tisch lag. Auf dem Küchentisch, der für vier Leute bestimmt war. Auf dem Stuhl, der eigentlich Shawns Stuhl war. Mit dem Glas, das eigentlich Mickey gehörte. Bei dem Gedanken, dass ich bald ganz allein war. Meine Arme brannten bei jeder Träne, die sich darauf niederließ, falls man überhaupt noch von Armen sprechen konnte. Ich hatte die ganze Nacht lang versucht den Ausschlag wegzukratzen. Der Ausschlag, der an allem Schuld hatte. Der Ausschlag, für den Shawn gestorben war. Mein Ausschlag. Es fühlte sich an, als wollte der Ausschlag mich auslachen, mir weismachen, wie lächerlich dumm es war, zu denken, dass die Seife half. Die Seife brachte so viel gegen den Ausschlag, wie eine Zahnspange gegen Karies. Die Zähne wurden weder sauber noch gesund, höchstens gerade. Aber was halfen gerade Zähne, die dafür früher ausfielen? Ich weiß, ein dummer Vergleich, aber mir fiel nichts Besseres ein. Ich hörte, wie eine Tür aufging und zufiel. Meine etwas benommenen Augen ließen sich nur einen kleinen Spalt öffnen. Aber dieser eine kleine Spalt reichte aus, um zu sehen, wer sich vorbeischlich. Es war Will. Wer auch sonst, war ja niemand mehr da. Aber wo wollte er hin? Irgendein Gefühl in mir drin sagte mir, dass es nichts Gutes bedeuten konnte. Ich versuchte mich zu konzentrieren, meine Augen ein Stück weit weiter aufzubekommen, und da sah ich etwas. Etwas, das mich wach werden ließ. Etwas, das nicht für Will bestimmt war. Die Waffe. Er hatte nicht gemerkt, dass ich sie gesehen hatte, und er hatte auch nicht gemerkt, dass ich wach war. Ich brauchte einen Moment, bis mir klar wurde, was da gerade vor sich ging. Einen Moment, der Will den Vorsprung gab. Einen Moment, der entscheidend sein konnte. Ich sprang auf und für einen kurzen Augenblick hatte ich einen Adrenalinschub, wie ich ihn

das letzte Mal hatte, als Mickey mir etwas „Gutes“ gezeigt hatte, so hatte er es zumindest genannt. Etwas, das ich seither nie wieder probiert hatte, weil es alles andere als gut war. Er hatte es von seinem Bruder und ich hatte nicht gewusst, auf was ich mich eingelassen hatte. Erst am nächsten Tag, als ich halb tot im Bett lag, hatte es mir gedämmt. Aber jetzt lag es nicht an irgendwelchen Drogen, auch nicht am Alkohol. Es lag an etwas Stärkerem. Andere nannten es die größte Droge von allen, ich nannte es Liebe. Ich gab mir keine einzige Minute, um mich umzuziehen. Obwohl ich noch im Pyjama war, rannte ich einfach los. Richtete nicht meine Frisur. Klatschte mir keine Schminke aufs Gesicht, suchte mir nicht mal irgendwelche Schuhe. Das war jetzt alles unwichtig. Das Einzige, was zählte, war, dass ich schnellstmöglich in die Lobby runterkam, um Will aufzuhalten. Ich ließ die Wohnungstür offenstehen und rannte die Treppe hinunter, ich hatte höchstens zwei Minuten. Zwei Minuten, die mein ganzes Leben entscheiden würden. Zwei Minuten, die sich länger zogen, als die zwanzig Minuten Werbung während der Krimis, die ich mit Will oft angesehen hatte. Bei dem Gedanken, dass Will jetzt selbst zum Mörder werden würde, wurde mir richtig schlecht. Vielleicht lag es auch an dem ganzen Alkohol, dass mir kotzübel wurde. Aber ich hatte keine Zeit, stehen zu bleiben und mich auszuruhen. Ich rannte, ließ je eine Stufe aus. Eine Stufe der 314 Stufen. Ich zählte mit: 121, 123, 135, 136 ½, ich verlor plötzlich an Halt, stolperte, konnte mich gerade noch am Geländer festhalten. Das Geländer war schon alt, es ließ nach. Es ließ mir das Blut in den Adern gefrieren. Ich konnte mich noch gut daran erinnern, wie das Geländer damals bei unserem Einzug gewechselt worden war. Jetzt würde wohl wieder ein neues nötig sein. Ich hörte nur noch einen lauten Schrei, bevor ich den Schacht hinunterstürzte. Es war Wills Schrei gewesen. Kurz bevor ich am Boden aufprallte, hörte ich einen Schuss und ich wusste, obwohl ich es nicht wissen konnte, dass der Schuss nicht auf Shawns Mörder gerichtet war. Ich war erleichtert und gleichzeitig brach es mir das Herz. Nicht einmal mein letztes Kind hatte ich retten können. Ich atmete noch einmal tief ein und dann aus.

Aber es ist nicht vorbei, es ist nie vorbei. Ich sehe Buck, ich sehe Dani, ich sehe Mark, ich sehe Mickey, ich sehe Frick und ich sehe Shawn, die alle zu mir hinunterblicken. Ich bin nicht allein. Und das, was ich noch sehe, kann ich nicht glauben. Ich sehe Will. Aber nicht tot. Er starrt zu mir hinunter, als habe er ein Gespenst gesehen, aber er hat keine Wunde. Wohin hat er dann gezielt? Ich merke, dass Shawn die Waffe in der Hand hat und seine andere Hand auf Wills Schulter ruht, als ob sie noch nie etwas anderes getan hätte. Shawn hat ihn gerettet. Ihn gerettet. Gerettet.

*Judith Zeitel, 8a, 13.5.2020*



*Lucy Gigl, 27.5.2020, zum Ende von Judith Zeitels Shari*

### Illustration mit Text von Tobias Sager

Auf einer Treppe geht man besser langsam, da man ansonsten schnell ins Straucheln kommt und die Balance verliert, woraufhin man dann Stufe für Stufe hinunterfällt, bis man schließlich ganz unten angekommen ist, von wo aus man nur noch schwer wieder hoch gelangt, da man sich sein Bein

und ein oder zwei Rippen gebrochen hat, was in etwa so viel heißt, wie dass man sich zuerst mit den falschen Menschen angefreundet hat, oder auch generell in die falsche Umgebung geraten ist, wofür man meist nichts kann, oder aber auch heißen kann, dass man durch seine Umgebung, welche hier der Block und sogar die Familie wäre, mit in einen „Bandenkrieg“ gezogen wird und einem seine

Lebenseinstellung dadurch stark beeinflusst wird, da man sich natürlich versucht anzupassen, entweder an die neue Umgebung, auf die man leichtgläubig zugeht, weil man einfach nur dazugehören will, oder an die Lebenseinstellung der Menschen, denen man als Familie oder fast Familie am tiefsten vertraut, wodurch man vertrauensselig Dinge wie die „Regeln“ glaubt und aus einer gewissen Art Stolz dazugehören die Regeln befolgt, siehe Will, welcher unbedingt jemanden töten will, um sich an die Regeln zu halten, und so auch versucht, keine einzige Träne zu verlieren –,

aber das Problem an den Regeln ist natürlich, dass man sich letztendlich selbst umbringt, da die Regeln nur aus töten und getötet werden bestehen, bis eine Generation stark genug ist, sich gegen die Regeln zu wehren.



Tobias Sager 22.6.2020

## Nachwort

### Der Bezugstext

Um afroamerikanische Jugendliche davon abzuhalten, Gewalttaten zu verüben, aber auch um auf ihre Lebensumstände aufmerksam zu machen, hat der erfolgreiche afroamerikanische Jugendbuchschriftsteller Jason Reynolds den sehr berührenden, aber auch harten und spannenden Roman in Versform *Long Way Down* (deutsch: *Long way down*) verfasst, der niemals offen moralisiert, sondern vom Leser verlangt, selbst nachzudenken.

Hier bricht der junge Will auf, seinen von einem Bandenmitglied erschossenen Bruder zu rächen. Auf der Fahrt in die Lobby (L) seines Wohnhauses hinab füllt sich der Aufzug Stockwerk für Stockwerk mit gewaltvoll gestorbenen Verwandten oder Bekannten, die ihn auf nicht ganz eindeutige Art und Weise dazu bringen, sich auf ihre Biografien einzulassen und den Sinn des Tötens zu hinterfragen. Dadurch kann sich der Leser ein Bild der Gesamtlage zusammenpuzzeln und hofft, dass sich Will schließlich nicht auf den Teufelskreis der Gewalt, der in diesem Milieu von Kleinkriminellen schon über Generationen hinweg wirksam ist, einlassen wird. Das Ende bleibt offen.

### Die Autoren

Bei den Schülern, die sich mit Begeisterung daran gemacht haben, die offenen Stellen des in Versen geschriebenen Romans zu füllen, auch andere Sichten als die von Will einzunehmen, handelt es sich um eine freundliche und leistungsbereite Klasse des naturwissenschaftlichen Zweigs eines Gymnasiums auf dem Land in Bayern (Bayerischer Wald). Ein größerer Unterschied zu den Personen des Romans ist kaum denkbar. Man merkt es ab und zu an den Illustrationen, die unbewusst von weißen Jugendlichen als Protagonisten ausgingen und aus denen schon einmal eine Fichtengruppe geschnitten werden musste. Die Texte selbst sind äußerst einfühlsam, oft sogar virtuos.

### Der Weg

Dieses Werk ist organisch aus dem Unterricht erwachsen. Erst als ich die ersten kreativen Aufsätze las, wurde mir klar, dass man daraus ein Buch machen könnte.

Um auf eine etwas wirklichkeitsnähere Art textgestütztes Argumentieren zu üben, hatte ich den Schülern, die durch die Coronakrise urplötzlich aus dem Präsenzunterricht verschwunden waren, die Aufgabe gestellt, sich mittels Inhaltsangaben, Leseproben und Besprechungen einen Überblick über sechs für sie geeignete Problemromane des diesjährigen Jugendliteraturpreises zu verschaffen, dann einen davon auszuwählen und für denselben als Klassenlektüre für eine 8. Klasse zu plädieren. *Long way down*, welches die meisten Stimmen bekam, wurde so begeistert angepriesen, dass ich mich auch informierte und beschloss, es, falls die Schüler einverstanden wären, mit ihnen im Homeschooling zu lesen. Es kamen sofort genügend Stimmen zusammen und ich machte mich daran, den Roman zu durchdringen und Aufgaben dazu zu verfassen, die ihn inhaltlich, aber auch schon interpretatorisch erschließen und durch die man einen guten Überblick über das etwas verworrene Geschehen bekommt. Durch die bravouröse Bearbeitung seitens der Schüler konnte ich sehr schöne Musterlösungen zusammenstellen.

Nun wollte ich ihnen etwas Freiheit vom Analytischen geben und schloss Rechercheaufgaben über die Lebensumstände junger Afroamerikaner an. Gleichzeitig bot ich ihnen als vorläufig letzten Schritt eine Liste von sehr freien Möglichkeiten, Kreatives zu dem Roman selbst zu schreiben, allerdings immer stimmig passend zu Inhalt und Aussage desselben. Erstaunt stellte ich fest, dass unter den ersten Maileingängen schon gleich kreative Texte höchster Qualität eintrudelten, obwohl man in der 8. Klasse in Bayern kein Erzählen mehr übt. Ich freute mich und stellte es diesen Schülern frei, sich gleich noch eine andere solche Aufgabe vorzunehmen, daher die Verdoppelung von Autorinnennamen im Inhaltsverzeichnis. Als kleinen Spaß am Ende regte ich noch an, den Text zu illustrieren. Da verfügten die Schüler schon über eine erste digitale Zusammenstellung der Erzählungen und bezogen sich so auch auf Geschichten von Mitschülern.

Die eben sehr offenen Themen kann man der Inhaltsangabe entnehmen, die Texte wurden von mir korrigiert, inhaltlich aber nur zaghafte beeinflusst, wo es mir nötig erschien. Angesichts dessen, dass im Original nur Will erzählt, ist es erstaunlich, mit wieviel Einfühlungsvermögen sich die Jugendlichen mit den Sichtweisen und möglichen Erlebnissen auch der unterschiedlichen anderen Personen auseinandergesetzt haben. Dadurch, dass der Versbau des Romans nur für die Fortführung des Endes eingesetzt werden sollte, konnten sich die Schüler auch im Erzählen eigenständig entfalten, wobei ich finde, dass die Geschichten stilistisch trotzdem zum Original passen. Sie können unabhängig vom Original gelesen werden, dann ist vom Leser viel Eigenleistung gefragt, oder auch im Anschluss an Reynolds großartiges Werk. Oder sie machen eben Lust darauf!

*Stefanie Unger, 16.6.2020*